Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 4500,—, unter Streifband monatlich M. 6500,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23685, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr. Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankverbdg.: [illegible] G. m. b. H., München, [illegible]straße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79921. Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für April im Ausland: Österreich Kr. 25000,—, Ungarn Kr. 1500,—, Tschechoslowakei 12 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 40 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1½ fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken

59. Ausg., 37. Jahrg. | München (Donnerstag), den 5. April 1923 | Preis 200 Mark

Angesagte jüd. Weltherrschaft

Wir hatten in den letzten Jahren immer wieder betont und näher ausgeführt, daß der Schwerpunkt der heutigen Weltpolitik von London nach Newyork übergesiedelt ist, daß sich dort heute zwei Drittel des gesamten Goldes der Welt befinden, und daß die Bankiers und Trustkönige, denen es gehört, heute praktisch die Schicksale der Welt bestimmen. Wenn früher Kaiser und Könige zusammenkamen, so wurde darüber nicht soviel geschrieben, als wenn sich heute ein Haufen Finanzjuden zu einer [illegible] zusammensetzt, um zu bestimmen, ob ein Land schon reif geworden ist für eine „helfende" Anleihe oder nicht.

Die jüdischen Weltblätter selbst machen auch kein Hehl mehr über ihre Freude, daß jetzt an Stelle einer starken deutschen Macht, die sogenannte „angelsächsische Weltherrschaft" auf dem Marsche sei. Als die Washingtoner Konferenz beendigt war, schrieb die „Frankfurter Zeitung", daß die angelsächsische Weltherrschaft jetzt eingetreten sei, aber Deutschland **könne sich darüber freuen**, wenn wieder Ordnung und Ruhe durch diese Herrschaft in Europa einziehe. . .

Kürzlich ist nun im alljüdischen „Berliner Börsenkurier" (29. März 1923) ein Aufsatz erschienen „Ruhrbesetzung und angelsächsische Weltherrschaft". Dort erklärt ein gewiegter jüdischer Journalist, daß England und Amerika sich von einer deutschfeindlichen Politik augenblicklich nicht zurückziehen würden und fügt hinzu: „Die deutsche Politik muß die Verstocktheit der angelsächsischen Staatsmänner kaltblütig in ihren Berechnungen gebührend berücksichtigen, aber sie hat dennoch keinen Grund, an dem schließlichen Siege ihrer gerechten Sache zu verzweifeln, **wenn sie nur mit den Kräften Fühlung zu nehmen versteht, die trotz allem eine ihr günstige Wandlung in den die Weltpolitik bestimmenden Gewalten vorbereiten.**" Diese scheinbar orakelhafte Anspielung auf diese „die Weltpolitik bestimmenden Gewalten" ist für die Leser des Börsenkuriers ebenso deutlich wie für uns, und nur ein Demokrat vermag in diesen Andeutungen nicht den Hinweis auf die jüdische Hochfinanz der Vereinigten Staaten zu erblicken. — Der Verfasser geht dann im Aufsatz näher darauf ein, daß die angeblich **angelsächsische** Weltherrschaft allmählich durch eine andere ersetzt worden ist, die er folgendermaßen umschreibt: „Der Krieg brachte eine durchgreifende Wandlung mit sich. Nicht nur die amerikanischen Arbeiter (Ostjuden! D. V.) süd- und osteuropäischer Herkunft, sondern selbst die Neger fanden zu hohen Löhnen Beschäftigung und die Propaganda zum Kreuzzug zur Rettung der Zivilisation brachte es mit sich, daß im öffentlichen Leben die Rassen-, Klassen- und Standesunterschiede für die gesamte, vom amerikanischen Kriegspatriotismus erfaßte Bevölkerung als aufgehoben galten." Und dann hieß es: „Der Einfluß der nunmehr ziemlich einheitlich organisierten, ganz überwiegend aus **nicht angelsächsischen** Elementen zusammengesetzten amerikanischen Arbeiterschaft auf die amerikanische Politik ist auf Kosten der vorwiegend angelsächsischen Plutokratie ungemein gewachsen. Onkel Sam ist aus den traditionellen angelsächsischen Kleidern herausgewachsen."

Auch diese Bemerkungen über Aufhebung der Rassenunterschiede und Ersetzung der immer noch „angelsächsisch" genannten Herrschaft durch eine nichtangelsächsische ist für jeden nur allzu deutlich. Hinzu kommt noch, daß der Verfasser erzählt, Senator Borah und **Senator Moses hätten sich auf eine Studienreise nach Europa begeben, um Material für einen Feldzug zu sammeln, der die Anerkennung Sowjetrußlands im Auge hat, eine Neuorientierung der amerikanischen Weltpolitik einzuleiten und für die amerikanischen Dollarkapitalien Ausbeutungsfelder in Sowjetrußland gewinnen möchte. Dieser „politische Erdrutsch" würde mit der „bisher fast ausschließlich angelsächsischen Orientierung der angelsächsischen Außenpolitik ein für allemal aufräumen"**.

Diese Bemerkungen lassen wohl keinen Zweifel daran aufkommen, daß sich das Judentum heute fast als Alleinherrscher in den Vereinigten Staaten fühlt, und dazu hat es auch tatsächlich allen Grund.

Wir müssen uns dazu einige Tatsachen der heutigen Lage Amerikas vor Augen führen. Während des Krieges waren, wie die „Frankfurter Zeitung" uns unlängst erzählte, sämtliche politischen Parteien Amerikas abhängig von der Hochfinanz, welche Wilson zum Kriege mit Deutschland bestimmte. **Die erste Tat nach der Kriegserklärung war die Einsetzung eines jüdischen Wirtschaftsdiktators, Bernard Baruch, durch dessen Finger sämtliche Transaktionen von 26 Ententestaaten gingen, welcher die gesamte Versorgung der Kriegsindustrie zu leiten hatte und der selbstherrlich über alle Aufträge verfügte.** Dieser jüdische Wirtschaftsdiktator vergab selbstverständlich alle großen Aufträge an jüdische Firmen, die zum Teil schon bestanden, zum Teil neu ins Leben gerufen wurden, vor allem die Guggenheims, der Levisohn, Untermeier usw. Als der Chef des Hauses Guggenheim vor einigen Monaten starb, brachten alle Judenblätter voll Befriedigung die Nachricht, die Guggenheims kontrollierten heute den gesamten Kupfermarkt der Welt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß Wilson unter 156 Begleitern, die mit ihm in Paris waren, 107 Juden zählte, und daß er in Versailles die gesamte Orientpolitik Amerikas drei Juden, dazu noch Zionisten (jüdisch-nationale), Mak, Marshall und Brandeis, übergab. Ein 1918 in London erschienenes Buch, betitelt „Die Juden unter den Führern der Entente" sagte von diesem Brandeis, dem amerikanischen Oberrichter, er sei einer der „allerintimsten und bevorzugtesten Berater" Wilsons gewesen. „Nicht nur wurde er um Rat in allen (!) Problemen des Handels und der Industrie angegangen, sondern auch sein gesundes Urteil wurde auch gehört, wo es sich um die internationale Situation handelte." In demselben Buche werden noch genannt, Oskar Strauß, ehemaliger Botschafter in Konstantinopel, „einer der einflußreichsten jüdischen Führer der modernen Zeiten", ferner Otto Kahn, ein deutscher Jude aus Mannheim, der zum feurigsten Verfechter in der alliierten Sache geworden war. Schließt man zu diesem Verzeichnis die Banken Speyer und Genossen, die Stahltrusts Charles Schwab usw. an; merkt man sich vor allem, daß die Führung der Arbeiter, von denen der „Berliner Börsenkurier" als von einer heranwachsenden Macht spricht, in den Händen einiger weniger Juden liegt, Samuel Gompers, der die eine Gruppe führt, und Hillquit, der die „Opposition" leitet, so sind die Fäden nur allzu deutlich.

Präsident Harding konnte natürlich auch nichts anderes tun, als die Politik Wilsons fortführen, gleich nach seinem Antritt ernannte er den Juden Lasker zum Präsidenten der Schiffsausbauwerften; den Zionisten Bernhard Rosenblatt zum Friedensrichter in Newyork; den Journalisten Lewis Einstein zum amerikanischen Botschafter der Tschechoslowakei; den Rabbiner Saul Kornfeld zum Gesandten in Persien (näheres in meiner Schrift „Der staatsfeindliche Zionismus").

Hält man sich dieses und noch vieles andere vor Augen, so wird einem klar, was der „Berliner Börsenkurier" mit seinem Aufsatz sagen wollte. An Stelle der vielfach noch maßgebenden angelsächsischen Kapitalien ist die der jüdischen Hochfinanz getreten, und sie allein wird „ein für allemal" die Außenpolitik der Vereinigten Staaten bestimmen. Und wer diese heute nicht in seine politische Rechnung zu setzen versteht, der wird von der heutigen Weltpolitik auch nichts, rein nichts begreifen. Vor allem wird er einsehen müssen, daß die Amerikaner sich die Verhöhnung ihres Staates noch ruhig gefallen lassen. . .

A. R.

Der französische Shylock im Ruhrgebiet

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik

Die Vorfahren des jüdischen Bankhauses Rothschild-Frères, des wahren Herrschers Frankreichs, wanderten vor etwa 100 Jahren aus Frankfurt a. M. nach Paris aus. Das Vermögen dieses Hauses wuchs durch den Weltkrieg um 20 Milliarden und wird heute auf 70 Milliarden geschätzt. Es hofft dasselbe durch die Ruhraktion auf 100 Milliarden zu bringen

Der Chef des Hauses Rothschild: „Der Dolchstoß von hinten hat sie entwaffnet, jetzt kann ich ihr ohne Gefahr ein Stück aus dem Herzen schneiden!"

Die „Leuchtkugel", der obiges Bild entnommen ist, erscheint vierteljährlich zweimal und ist durch jede Postanstalt oder Buchhandlung oder direkt vom Verlag: Deutscher Druck und Verlag, Berlin-Schöneberg, zu beziehen.

„Diese Toten (des Krieges Toten) sind meine Toten", sagte der französisch-jüdische Abgeordnete M. Rothschild bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Lannemersan. („La vieille France" vom 24. November 1921.)

Die Bluttat in Essen

Der Kölner Erzbischof über das Blutbad in Essen

tu. **Köln**, 4. April. Kardinal-Erzbischof Dr. Schulte hat aus Anlaß der blutigen Vorkommnisse in **Essen** an den dortigen Stadtdechanten, Prälaten Altkirchen, folgendes Telegramm gesandt:

„Den Angehörigen der Ermordeten und den Verletzten bitte ich mein tiefes Mitgefühl zu übermitteln. Diese grauenvolle Entweihung des Osterfriedens klagt den Feind aufs neue vor aller Welt an.

Kardinal Schulte."

Die Beerdigung der Essener Krupparbeiter

tu. **Essen**, 4. April. Die Beerdigung der Toten, deren Zahl sich inzwischen auf dreizehn erhöht hat, wird voraussichtlich erst Ende der Woche erfolgen. Es ist beabsichtigt, die Opfer in einem gemeinsamen Grabe auf dem während des Krieges angelegten Ehrenfriedhof in Essen beizusetzen. Die Kruppschen Werke, auf denen morgen vormittag nach Beendigung des 24stündigen Proteststreiks aus Anlaß der blutigen Vorkommnisse die Arbeit wieder aufgenommen wird, werden am Tage der Beerdigung abermals stilliegen.

Französische Ärztekommission in Essen

tu. **Essen**, 4. April. Von wesentlicher Bedeutung war gestern der Besuch einer französischen Ärztekommission in Essen. Es wurde von französischer Seite festgestellt, daß fünf von den getöteten deutschen Arbeitern Rückenschüsse erhalten haben. Ferner haben von den 43 Verwundeten 29 ihre Verwundungen durch Schüsse erhalten und von diesen wiederum 14 (also 50 Prozent) Rückenschüsse, ein

Beweis dafür, daß die französischen Truppen geradezu auf die fliehenden Arbeiter geschossen haben. Weiter haben die französischen Ärzte festgestellt, daß 14 von den Verwundeten Quetschungen dadurch erhalten haben, daß sie von den Dächern gesprungen oder beim Hinweglaufen gestürzt sind.

Die von den französischen Behörden verhafteten Direktoren der Kruppwerke sind im Werdener Zuchthaus untergebracht worden.

Französische Lügen

tu. **Paris**, 3. April. Die „Humanité" gibt nach einem Telegramm ihres Berliner (!) Berichterstatters eine neue Darstellung der Essener Vorgänge. Danach hätten die Arbeiter des Betriebsrates der Kruppschen Fabrik die Absicht gehabt, die vor der Garage umringten französischen Soldaten zu schützen. Sie seien „von nationalistischen Elementen", darunter vor allem Studierenden, mit Steinen beworfen worden. Die Franzosen gaben Feuer, und nur die Arbeiter, nicht aber die Studierenden wurden getroffen.

tu. **Paris**, 4. April. Über die Vorgänge in Essen wird heute eine neue französische Darstellung verbreitet, in der gegenüber der deutschen Behauptung, die Soldaten seien nicht herausgefordert oder bedroht worden, auf das angebliche Zeugnis der deutschen kommunistischen Arbeiter (!) hingewiesen wird. Die Soldaten hätten Beweise außerordentlicher Geduld gegeben. Die Deutschen beriefen sich auch auf den Bericht des Reuterkorrespondenten, der aber am fraglichen Tage gar nicht in Essen gewesen sei, sondern ausschließlich aus deutscher Quelle geschöpft habe. (Auch dieser neue Entstellungsversuch kann die französische Blutschuld nicht abwischen!)

Englische Lügen

tu. **London**, 4. April. „Daily Graphic" glaubt melden zu können, daß während des Zusammenströmens der Arbeitermassen in Essen Herr Krupp von Bohlen und mehrere Mitglieder des Verwaltungsrates der Gesellschaft vom sogenannten Kruppturm aus mit Ferngläsern die Szene beobachtet haben, genau wie ein General einer militärischen Operation folgt (!). Das Blatt fügt hinzu, daß der Chef des Hauses Krupp die Menge hätte beruhigen können, daß er aber geglaubt habe, die Soldaten würden durch den Anblick der Arbeitermassen sich einschüchtern lassen.

*

Die Absicht dieser englisch-jüdischen Lüge ist zu klar, als daß sie näher bezeichnet werden müßte.

Französ. Truppenbewegungen im Bergischen Lande

tu. Elberfeld, 4. April. Im Bergischen Lande sind Ründeroth und Gimborn im Laufe des gestrigen Tages von den Franzosen besetzt worden. Gummersbach und Dierunghausen sind noch frei. An der Ostgrenze des Einbruchsgebietes dauern die starken Truppenverschiebungen der letzten Tage von und nach Frankreich an. Auf der Südstrecke sind am 29. und 30. März sieben Transporte nach Frankreich abgerollt.

Neue Verhaftungen und Verurteilungen

tu. **Hattingen**, 4. April. Der Polizeiassistent Winkelmann aus Bahlhausen ist **wegen Nichtgrüßens verhaftet worden. — Der Arbeiter Back wurde** gleichfalls verhaftet, angeblich weil er den Deutschen Spitzeldienste geleistet hat. (!)

tu. **Witten**, 4. April. **Ein Jugendlicher namens Genke wurde mit einem Monat Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe belegt, weil er französische Plakate abgerissen haben soll. Aus** dem gleichen Grunde wurde ein Student **zu vier Monaten Gefängnis und** einer halben **Million Mark Geld**strafe verurteilt.

Knebelung des freien Wortes durch die Franzosen

tu. Essen, 4. April. Die „Marler Volkszeitung" ist von den Belgiern für die Zeit bis 8. April verboten worden. — Von heute ab sind sämtliche Zeitungen in Essen verboten worden mit Ausnahme des „Ruhr-Echos" (bolschewistisch; dasselbe, das seinerzeit Rathenau freudig begrüßte!), **und zwar auf Grund der Krupp-Affäre. Das kommunist. „Ruhr-Echo" übertreibt sogar den französischen Bericht. In der Betriebsrätesitzung waren sämtliche Mitglieder einig, die Kommunisten aber unterschrieben das Protokoll nicht, da sie inzwischen Anweisung von der Partei erhalten hatten.**

*

Die Anweisungen aber kommen von Schurken, die noch unbehelligt im Deutschen Reichstag sitzen.

Die Lage an der Ruhr

tu. Dortmund, 4. April. Auf dem Sportplatz Grevingholt und Klein-Berlin sind Ballonaufstieghallen eingerichtet worden. Im Laufe des Dienstag wurde je ein Ballon hochgelassen. In **Witten** wurde das Tankbataillon 510 durch das Bataillon 530 abgelöst; in **Recklinghausen** wurden erneut Kohlenzüge nach Italien und Holland von den Franzosen angehalten.

tu. Dortmund, 4. April. Bei den drei am Dienstag neubesetzten Zechen ist zur Zeit die Lage folgende: Auf der Zeche „**Ludwig IV.**" sind die Kokerei sowie die Anlagen für Nebenproduktion besetzt. Fremde, im Solde der Besatzung stehende Arbeiter sind auf der Zeche noch nicht eingetroffen; abtransportiert haben die Franzosen lediglich am 1. April zehn Wagen mit Koks und zwei Wagen mit Kohle, die sie bei der Besetzung der Anlagen beladen vorgefunden haben, sowie einen Kesselwagen. Auf der Zeche „**Waltrop**" sind die Kokerei und die Nebenproduktionsgewinnungsanlagen sowie der Zechenbahnhof militärisch besetzt worden; sonstige Eingriffe sind bisher nicht erfolgt. Der Grubenbetrieb ruht. Die Zeche „**Bergmannsglück**" ist vollständig besetzt. Der Abtransport von Brennstoffen sowie die Verwendung fremder Arbeiter hat bisher nicht stattgefunden. Die Belegschaften haben die Arbeit eingestellt. Des weiteren haben die Franzosen die Hafenanlagen der Zeche „**Prosper**" besetzt und auf der in militärische Verwaltung genommenen Strecke **Botrop—Osterfeld** Brennstoffe zwecks Weiterleitung auf dem Rhein-Herne-Kanal und auf dem Landwege abgeführt.

Von der Bahnstrecke Emmerich—Wesel

tu. **Wesel**, 4. April. Auf der Strecke Emmerich—Wesel **werden nur noch Lebensmittel und Personen befördert.**

Zur Canaillenherrschaft an der Ruhr

Die „Algäuer Zeitung" bringt einen Brief aus dem Ruhrgebiet zum Abdruck, worin sich der Schreiber mit der Lage an der Ruhr und insbesondere mit der durch die Vertreibung der Schutzpolizei hervorgerufenen Unsicherheit beschäftigt. Von allen Großstädten werde das Ruhrrevier mit Verbrechergesindel überschwemmt. Schreiber war Augenzeuge eines Vorgangs, der die Verhältnisse in einem erschreckenden Bilde sehen läßt. Ein Trupp von etwa 60 Mann solchen Diebsgesindels versperrte die Straßen, hieß die Passanten weitergehen und verbot der Straßenbahn das Halten, und nahm dann ungestört eine planmäßige Plünderung der Geschäfte vor. Bürger, die sich einem solchen Treiben gegenüber zur Wehr setzen wollen, werden von den französischen Soldaten beschossen. Auf diese Weise sei ein Freund des Briefschreibers getötet worden. Das unbesetzte Deutschland erhalte nicht zum zehnten Teil Kenntnis von den Verbrechen und Gemeinheiten, weil die Franzosen alle Nachrichten unterdrücken. Des Nachts werden die Plünderungen von den Franzosen verübt, Passanten Uhren und Barschaft abgenommen. Das werde ein furchtbares Ende nehmen und eine geradezu fürchterliche Bartholomäusnacht werde kommen. Man sei überzeugt, daß die Franzosen alles auf den Kopf stellen werden, wenn sie einmal gezwungen werden, abzuziehen. Trotz alledem werde die Bevölkerung durchhalten, möge kommen, was wolle.

Die französ. Kriegsbeschädigten für Frankreichs „Sicherung"

tu. **Paris**, 3. April. Der vor einigen Tagen in Marseille einberufene Kongreß der französischen Kriegsbeschädigten hat jetzt auch zur Ruhrfrage Stellung genommen. Dem Verband war von dem Verein deutscher Kriegsbeschädigter ein Schreiben zugegangen, worin der Kongreß ersucht wurde, bei der französischen Regierung zwecks Räumung der Ruhr vorstellig zu werden. In der Erwiderung des Bundes, die einstimmig angenommen wurde, heißt es: In der Annahme, den Willen der Kriegsopfer zum Ausdruck zu bringen und **ohne sich über die Handlungsweise der Regierung auslassen zu wollen**, fordern wir auch weiterhin, alle imperialistischen und annexionistischen Gelüste zu verwerfen und jede Gelegenheit zur wirklichen Lösung des Reparationsproblems auf gütlichem Wege zu ergreifen. Der Kongreß ist von der **absoluten Notwendigkeit eines dauerhaften und auf die Frankreich zustehenden Reparationen gegründeten Friedens** überzeugt.

*

Die deutschen Michel werden aus diesen Worten natürlich einen neuen Protest gegen Poincaré herauslesen ...

Englisch-russischer Zwischenfall

tu. **London**, 4. April. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß der britische Trawler „Jim Johnson" am 31. März von einem russischen Kanonenboot bei der Seminsel festgehalten wurde. Er ist nach Murmansk gebracht worden, das etwa 50 Meilen westlich der Seminsel liegt. Der britische Vertreter in Moskau wird bei der Sowjetregierung in der Angelegenheit Vorstellungen erheben.

Hinrichtung des Prälaten Budkiewicz

tu. Warschau, 4. April. Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet, daß der Prälat Budkiewicz am 31. März hingerichtet wurde.

Völkerbundskommissar Zimmermann

tu. **Prag**, 4. April. Der vom Völkerbund eingesetzte Generalkommissar Dr. Zimmermann hat gestern den tschechischen Außenminister Dr. Benesch und den Präsidenten Masaryk besucht und bei dieser Gelegenheit mitgeteilt, daß ähnliche Besuche auch in Bern und Rom beabsichtigt sind, um diese drei Länder für die Mithilfe an der Sanierung Österreichs zu gewinnen. Der Ministerrat hat seine Zustimmung zu dem im Vorjahr in Rom abgeschlossenen Abkommen über die in Kriegsanleihe angelegten Beträge gegeben. Es handelt sich um sequestrierte Vermögen, die in Kriegsanleihe in Österreich, Ungarn und Deutschland angelegt sind.

Neuwahl der türkischen Nationalversammlung

tu. **Paris**, 4. April. Die türkische Regierung hat von der Antwortnote der Verbündeten Kenntnis genommen und sie der Großen Nationalversammlung vorgelegt. Ismet Pascha führte aus, daß es für die kommenden Friedensverhandlungen von Vorteil wäre, wenn ihr Ergebnis einer neugewählten Nationalversammlung zur Ratifizierung vorgelegt würde. Er schlug die Ausschreibung von Neuwahlen vor. Der Vorschlag wurde schließlich einstimmig angenommen. Das jetzige Parlament wird bis zum Zusammentritt der neuen Versammlung seine Tagung fortsetzen. — Der türkische Innenminister hat angeordnet, daß die Wahlen nach dem Wahlgesetz von 1908 innerhalb zweier Monate stattfinden.

Zusammenstöße zwischen Deutschen u. Marxisten

Wien, 3. April. **Wie die Blätter melden, kam es gestern vormittags auf** dem Exelberge bei Wien, **wo sowohl** nationalsozialistische Abteilungen **als** auch sozialdemokratische **Ordnertrupps** Übungen veranstalteten, zu einem Zusammenstoß. Es sollen dabei gegen hundert Schüsse abgegeben worden sein, wobei mehrere Personen leicht verletzt wurden.

„Deutsches" Reich

Bergarbeitertagung in Hannover

tu. **Hannover**, 4. April. Am Ostermontag hielt der Bergarbeiterverband Gau Hannover-Hildesheim seine Bezirkskonferenz hier ab. Ein Vertreter aus dem Ruhrgebiet schilderte an Hand von markanten Beispielen das rechtswidrige Vorgehen der Franzosen, die furchtbaren Bluttaten der aufgehetzten fremden Soldateska, die in Essen am Karsamstag ein Blutbad ohne gleichen angerichtet haben. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Entschließung an:

„Die heute in Hannover versammelten Vertreter sprechen den Angehörigen der Blutopfer ihr tiefempfundenes Beileid aus. Sie erheben gegen die bestialischen Greuel eines entfesselten Militarismus vor der Arbeiterschaft der ganzen Welt flammenden Protest und ersuchen ihre Brüder an der Ruhr, trotz der Provokationen in ihrem Kampfe festzuhalten, an dem bisherigen Mittel des passiven Widerstandes gegen Imperialismus und Militarismus für Zivilisation und Kultur. Die Versammelten erklären sich erneut bereit, ihren Brüdern an der Ruhr die wirksamste Unterstützung angedeihen zu lassen."

Jetzt fehlt nur noch die Erkenntnis über den Betrug ihrer Führer und Betrüger.

Elende Volksverräter

Der jüdische Sozialdemokrat Hilferding auf dem französischen sozialistischen Parteitag in Lille (wo er aus seinem Gasthaus ausgewiesen wurde!): „Die Entschädigungen sind für Deutschland eine gebieterische moralische Pflicht. Die deutschen Arbeiter sind sich dessen wohl bewußt. (?) Was die Besetzung der Ruhr anbelangt, so interessiert diese die deutschen Arbeiter nicht (?), sofern es sich nur um eine rein wirtschaftliche Besetzung handelt. Wir deutschen Sozialisten wollen nicht nur, daß Frankreich die Wiedergutmachung erhält, sondern wir wünschen auch, daß ihm die notwendige Bürgschaft gegeben werde." Vom „Vorwärts" wiedergegeben unter der Marke „Das Weltgewissen erwacht!" Ausschneiden und Aufheben für den Tag der Vergeltung.

Der entlarvte Dr. Heim

In Nr. 154 vom 3. April veröffentlicht Scheidemann folgende Erklärung über Dr. Heims neuestes Reinwaschungsmanöver:

„In den ‚Münchner Neuesten Nachrichten' hat Herr Dr. Heim eine weitere Erklärung veröffentlicht, in der er einem Telegramm des ‚Berliner Tageblattes' zufolge sagt:

‚Nach der Unterredung mit dem französischen Mittelsmann habe er sich telegraphisch zur Berichterstattung an das Auswärtige Amt erboten, aber keine Antwort erhalten, weil Dr. Mayer nicht dieses, sondern, wie er erst jetzt erfuhr, Herrn Scheidemann von der Zusammenkunft verständigt hat.'

Diese Bemerkung zwingt mich, noch folgendes festzustellen: Ich habe bereits mitgeteilt, daß Dr. Mayer-Kaufbeuren in einer Sitzung der Nationalversammlung zu mir gekommen ist, um mich auf Wunsch Heims ‚unverbindlich' zu sprechen. Vorausgegangen war meine Frage, ‚warum Heim sich nicht direkt mit mir in Verbindung setze'. Diese Frage hatte ich gestellt, weil ich sah, daß Herr Dr. Heim unsere Unterredung aus einiger Entfernung beobachtete, und weil Dr. Mayer seinem ganzen Verhalten nach unmittelbar von Dr. Heim zu mir gekommen sein mußte. Herr Dr. Heim hat diese Einzelheiten wahrscheinlich vergessen."

Die Angelegenheit wird ja immer netter. Dr. Heim wollte sich unschul-

---

21

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Wir müssen der Dame Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, daß sie diese Aufforderung nicht geradezu ablehnte, sondern bloß mit Nachdruck erklärte, der Henker solle sie holen, wenn sie es täte — eine ungemein zarte Umgehung der Frage, welche beweist, daß das Mädchen zuviel Gutmütigkeit besaß, um irgendein Mitgeschöpf durch eine runde und entschiedene Weigerung zu kränken.

Da der Jude hier durchgefallen war, so wandte er sich von dieser jungen Dame, welche bunt, um nicht zu sagen prächtig, nämlich in ein rotes Kleid, grüne Stiefelchen und gelbe Lockenwickeln gekleidet war, an ihre Freundin.

„Nancy, mein Schatz", sprach der Jude beschwatzend, „was sagen Sie dazu?"

„Daß ich es nicht tun werde; Sie geben sich vergebliche Mühe, Fagin", versetzte Nancy.

„Wie muß ich das nehmen?" brauste Sikes mit finsterer Stirne auf.

„Wie ich es gab", versetzte die Dame ruhig.

„Du bist gerade die rechte Person dazu," entgegnete Sikes; „niemand kennt dich in dieser Gegend."

„Ist auch gar nicht nötig", erwiderte Nancy in derselben entschiedenen Weise; „bei einer derartigen Frage ist mir das ‚Nein' weit lieber als ‚Ja', Bill."

„Sie wird gehen, Fagin", sagte Sikes.

„Nein, sie wird nicht gehen, Fagin", schnippte Nancy.

„Ja, sie wird, Fagin", wiederholte Sikes.

Herr Sikes hatte Recht. Das Mädchen ließ sich durch Drohungen, Versprechungen und Bestechungen endlich bewegen, die Vollziehung des Auftrags zu übernehmen. Sie hatte allerdings nicht dieselben Rücksichten zu nehmen wie ihre liebenswürdige Freundin, denn da sie erst kürzlich aus der entlegenen und sehr achtbaren Vorstadt Ratcliffe in die Gegend von Fieldlane übersiedelt war, mußte sie nicht befürchten, von einem ihrer zahlreichen Bekannten erkannt zu werden.

Nachdem der Jude Nancy mit einer reinen, weißen Schürze, welche sie sich vorband, und mit einem Strohhut, unter welchem sie ihre Haarwickeln verbarg, versehen hatte, schickte sie sich an, ihre Botschaft auszurichten.

„Halten Sie noch einen Augenblick, meine Teure", sagte der Jude, indem er noch ein kleines Deckelkörbchen herbeibrachte. „Nehmen Sie dies in die eine Hand — es läßt respektabler, mein Schätzchen."

„Gib ihr einen Türschlüssel in die andere, Fagin," fügte Sikes bei, „sie gewinnt dadurch noch ein ehrbareres Aussehen."

„Ja, ja, meine Gute — er hat Recht", erwiderte der Jude, indem er an den Zeigefinger ihrer rechten Hand einen großen Haustürschlüssel hing. „Da — so macht sich's in der Tat recht gut, meine Liebe", setzte er, vergnügt die Hände reibend, hinzu.

„Oh, mein Bruder! mein armer, lieber, süßer, unschuldiger, kleiner Bruder!" rief Nancy, in Tränen ausbrechend und in höchster Verzweiflung das Körbchen und den Türschlüssel aneinander schlagend. „Was ist aus ihm geworden? — Wo hat man ihn hingebracht? Oh, habt Mitleid, ihr guten Leute und sagt mir, was dem armen Kinde geschehen ist; um Gottes willen, ihr Leute — gebt mir Auskunft."

Als Fräulein Nancy, zum unaussprechlichen Vergnügen ihrer Zuhörer, diese Worte im kläglichsten Tone hervorgeschluchzt hatte, verbeugte sie sich lächelnd gegen die Gesellschaft und verschwand.

„Ah, das ist ein Wettermädel, ihr Burschen!" sagte der Jude, indem er sich mit ernstem Kopfschütteln an seine jungen Freunde wandte, als ob er ihnen die Weisung geben wollte, dem Beispiel, das sie eben gesehen hatten, nachzueifern.

„Sie macht ihrem Geschlecht Ehre", versetzte Herr Sikes, füllte sein Glas und schlug mit seiner gewaltigen Faust auf den Tisch. „Sie soll leben! Möchten doch alle ihr gleichen."

Während Nancys Vorzüge in dieser Weise ihre rühmliche Anerkennung fanden, schlug sie den nächsten Weg nach dem Polizeibureau ein, bei welchem sie bald nachher, trotz einer kleinen, natürlichen Schüchternheit — vielleicht eine Folge der Betrachtung, daß sie allein und ohne Beschützer durch die Straßen wandern müsse — wohlbehalten anlangte.

Sie trat durch die Hintertüre ein, klopfte leise mit dem Schlüssel an eine der Zellentüren und horchte. Da sich nichts in der Zelle rührte, so hustete sie und horchte wieder. Abermals keine Antwort, und nun fing sie an zu sprechen:

„Lieber Nolly (Oliver)!" flüsterte sie leise — „Nolly!"

Es war niemand innen, als ein armer, schuhloser Gefangener, der wegen Flötenblasens aufgegriffen und für dieses offenkundige Vergehen gegen die Gesellschaft von Herrn Fang zu einmonatlicher Einsperrung verurteilt worden war — eine Entscheidung, welcher der ehrenwerte Richter die gar geeignete und ergötzliche Bemerkung beigefügt hatte, daß der Übeltäter, wenn er Atem übrig habe, denselben zweckmäßiger auf die Tretmühle als auf ein musikalisches Instrument verwenden könne. Er war zu tief in den Schmerz um den Verlust seiner Flöte versunken, welche zum Besten der Gemeinde konfisziert worden war, um eine Antwort geben zu können; und so ging Nancy weiter und klopfte an die nächste Zelle.

„Was soll's?" entgegnete eine schwache Stimme.

„Ist nicht ein kleiner Knabe hier?" fragte Nancy nach einem Seufzer.

„Nein!" versetzte die Stimme, „Gott behüte!"

Es war ein 65jähriger Vagant, den man eingesperrt hatte, weil er nicht die Flöte geblasen, oder mit anderen Worten, weil er in den Straßen gebettelt und nichts für seinen Lebensunterhalt gearbeitet hatte. In der nächsten Zelle saß ein anderer Mann wegen Hausierens mit zinnernen Soßetellerchen, ohne einen Erlaubnisschein aufweisen zu können — also weil er für seinen Lebensunterhalt gearbeitet und es nur dabei versehen hatte, die Stempelsporteln zu entrichten.

Aber keiner von diesen Verbrechern antwortete auf den Namen „Oliver" oder konnte über denselben Auskunft geben. Nancy wandte sich daher unmittelbar an den Gerichtsdiener in der gestreiften Weste und fragte unter den kläglichsten Lamentationen, welchen sie hin und wieder durch den geeigneten Gebrauch des Türschlüssels und des kleinen Korbs den gehörigen Nachdruck gab, nach ihrem lieben Bruder.

„Ich habe ihn nicht bekommen, meine Gute!" sagte der alte Mann.

„Ach Gott, wo ist er?" weinte Nancy trostlos.

„Ei, der Herr hat ihn mitgenommen", versetzte der Gerichtsdiener.

„Was für ein Herr — o gütiger Himmel! Was für ein Herr?" rief Nancy.

Als Erwiderung auf diese Frage erzählte der alte Mann der tiefergriffenen Schwester, Oliver sei in dem Amtszimmer in Ohnmacht gefallen und infolge eines Zeugnisses, daß der Diebstahl durch einen anderen Knaben begangen wurde, freigesprochen worden; der Kläger habe dann den bewußtlosen Kleinen in seine Wohnung mitgenommen, von welcher er aber nichts weiter anzugeben wisse, als daß sie in der Nähe von Pentonville sei, wie er aus der dem Kutscher gegebenen Weisung entnommen habe.

Das tiefbekümmerte Mädchen wankte jetzt in einem schrecklichen Zustand des Zweifels und Bangens dem Tore zu; kaum war sie aber draußen, so ließ sie die Miene der Trauer fallen und eilte, so schnell sie konnte, auf den unbesuchtesten und verwickeltsten Wegen, welche sie auffinden konnte, nach der Wohnung des Juden zurück.

Sie hatte sich kaum ihres Berichtes entledigt, als Herr Bill Sikes schnell seinem weißen Hunde rief, den Hut auf seinen Kopf pflanzte und sich schleunig entfernte, ohne sich auch nur Zeit zu nehmen, der Gesellschaft den üblichen guten Morgengruß zu bieten.

(Forts. folgt.)

dig machen und berief sich auf die Reichsregierung Scheidemann. Dieser also Hineingelegte sagt nun, daß Dr. Heim nicht etwa in unerreichbarer Ferne war, die eine genaue Besprechung verhinderte, sondern bloß „in einiger Entfernung“ das Gespräch beobachtete. Also über Fragen, die des ganzen deutschen Volkes Schicksal betrafen, wo man mit dem Erbfeind über Abtrennung vom Reiche unterhandelte, hat Dr. Heim praktisch auf eigene Faust gehandelt.

Was er jetzt auch noch zu Scheidemanns Feststellung äußern möge, so ist folgendes nicht aus der Welt zu schaffen:

Die Franzosen wollen Deutschland zerschneiden. Sie wenden sich an Dr. Heim. Warum wohl? Doch wohl, weil sie Gründe zur Annahme glaubten in der Hand zu haben, dieser Mensch sei der geeignetste für derlei Unterhandlungen. Dieser Dr. Heim holt sich die Zustimmung von einigen Parteigenossen (ob er Scheidemann nun näher unterrichtet hat oder nicht, ist nicht so sehr wichtig: die Schuld würden sie dann **beide** tragen). Wenn nun die Franzosen Führer einer der stärksten deutschen Partei bereit finden, über einen Rheinbund, über Auslieferung des Nordens an den Bolschewismus usw. zu verhandeln, so **muß** das auf sie geradezu wie eine Herausforderung gewirkt haben, ihre Trennungspolitik mit doppelter Energie fortzuführen. Die Kommunistenführer Juden und käuflich: die Sozialdemokraten ohne Volksgefühl — Minister; das Zentrum bereit zum Volksverrat! Was brauchte man mehr! Schamlos und frech muß uns Deutsche heute die „vaterländische Entrüstung“ des Zentrums berühren; heuchlerisch das Getue der Bayerischen Volkspartei, solange sie noch einen Mann wie den Dr. Heim in ihren Reihen zählt. Die Amberger Rede des Geheimrats Held war ein ganz ungeschickter Ablenkungsversuch, durch ein großdeutsches Bekenntnis die Wogen zu glätten.

Solange Dr. Heim nicht vor den Staatsanwalt gezogen ist, hat die Bayer. Volkspartei das Recht verwirkt, sich noch eine deutsche Partei zu nennen. Geschweige denn eine christliche, als welche sie im Lande hausieren geht und noch immer Dumme findet.

Der „Bayr. Kurier“ ist so herablassend, uns das „subjektive Recht“ zuzusprechen, eine staatsanwaltliche Untersuchung zu fordern. Wir haben auch das **sachliche** Recht dazu. Wir glauben aber, daß besonders die „Bayer. Volkspartei“ nach einer richterlichen Untersuchung rufen müßte. Denn was Baker Dr. Heim vorwirft, ist nackter Hochverrat. Was Dr. Heim bisher dagegen vorbrachte, ist keine Entschuldigung, sondern alles andere eher. Kommt **keine** Untersuchung, so müssen wir folgern, daß Dr. Heim, Die Bayer. Volkspartei und ihre Hintermänner den Vorwurf des Hochverrats auf sich sitzen lassen.

Und dann müssen **wir** unsere Folgerungen daraus ziehen ...

Letzte Nachrichten

Die deutsche Protestnote gegen das Essener Blutbad

tu. **Berlin**, 4. April. Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist beauftragt worden, der französischen Regierung wegen des Blutbades in Essen eine Note zu überreichen, in der zunächst festgestellt ist, daß die Besonnenheit und Geduld, mit der die Bevölkerung des Ruhrgebietes lange Wochen hindurch alle Arten von Gewalttaten der Einbruchstruppen ertragen habe, es nicht verhindert habe, daß französische Soldaten an dieser Bevölkerung jetzt ein **Verbrechen verübt** haben, das alle bisherigen Untaten in den Schatten stellt.

Es wird dann auf Grund der Feststellungen der deutschen Behörden der Verlauf der Ereignisse genau geschildert und gegenüber den von französischer Seite versuchten Verdrehungen des Sachverhalts besonders betont, daß die französischen Soldaten die Kruppwerke verlassen haben, ohne daß auch nur einem von ihnen ein Haar gekrümmt worden wäre. Die eingehend vernommenen Augenzeugen bekundeten übereinstimmend, daß kein Arbeiter einen Revolver hatte, und daß sich die Menge trotz ihrer begreiflichen Erregung zu keiner Tätlichkeit oder Drohung hat hinreißen lassen. An dem Versuch, die Schuld an dem Vorfall dem Direktorium der Werke zuzuschreiben, wolle sich anscheinend auch der französische Befehlshaber in Essen durch die Verhaftung von drei Mitgliedern des Direktoriums und einem Abteilungsleiter beteiligen. Dieses neue Unrecht beraube schuldlose Männer der Freiheit und zugleich das größte Unternehmen des Ruhrgebietes der Führung.

Die Note schließt mit folgenden Worten: „Die deutsche Regierung erhebt feierlichen Protest gegen die frivole Bluttat. **Sie fordert für die Opfer und ihre Angehörigen volle Genugtuung und verlangt, daß die zur Bemäntelung der französischen Schuld verhafteten Personen sofort in Freiheit gesetzt werden.**“

Die Note ist zugleich auch den übrigen Hauptmächten des Versailler Vertrages zur Kenntnis gebracht worden.

Aus dem Ruhrgebiet

tu. **Essen**, 4. April. Heute morgen haben die Franzosen den Bahnhof Kray-Nord besetzt. Im Bergischen Lande sind gestern noch Wiehlmünde und Grabenderhöhe besetzt worden.

Auf der staatlichen Zeche „Rheinbaben“ versuchen die Franzosen noch immer, die dort aufgestapelten Koksmengen fortzuschaffen.

In Witten überfuhr ein französisches Auto einen Bergarbeiter und verletzte ihn lebensgefährlich.

tu. **Bochum**, 4. April. In Bochum beschlagnahmten Besatzungstruppen bei einer Bank der Reichseisenbahn gehörige Geldbeträge in Höhe von 250 Millionen Mark.

Die wackeren deutschen Eisenbahner

tu. **Frankfurt**, 4. April. **Die Eisenbahner der Bezirke Frankfurt, Ludwigshafen, Mainz, Trier und Karlsruhe haben es einmütig abgelehnt, unter französischer Leitung zu arbeiten. Der Befehl des Generals Degoutte, die Arbeit wieder aufzunehmen, lief gestern früh ab. — Wenn nur Führer und Regierungen ein Zehntel soviel Charakter hätten!**

Englische Stimmen über Essen

tu. **London**, 4. April. Unterrichtete englische Kreise sprechen über die Vorfälle in Essen ihr Bedauern aus, bewahren aber im übrigen die übliche Zurückhaltung. Zu einer amtlichen Äußerung könnten die Ereignisse, so beklagenswert sie auch seien, angesichts der englischen Neutralität keine Veranlassung bieten. (!) — In Berlin aber hofft man noch immer ...

Die Solidarität der unterdrückten Völker

tu. **Berlin, 4. April. Die Vereinigung vergewaltigter Völker hat an den Reichskanzler Dr. Cuno ein Schreiben gerichtet, in welchem sie auf die Belästigungen deutschfreundlicher Ausländer in Deutschland hinweist und erklärt, die deutsche Regierung müsse sich darüber klar sein, welch' nachhaltige Schädigung der deutschen Interessen weitere Belästigungen der in Deutschland sich aufhaltenden Ausländer im Gefolge haben müssen. Das vergewaltigte deutsche Volk habe heute die Sympathien von vielen Millionen Menschen der Welt, welche ebenfalls zu den vergewaltigten Völkern gehören, und es werde nur in Solidarität mit ihnen sich aus der heutigen unwürdigen Lage befreien können. Es wird darauf hingewiesen, daß die in Deutschland sich aufhaltenden Angehörigen vergewaltigter Völker in vielfachen Kundgebungen ihrem Abscheu vor Versklavungsmethoden Ausdruck gegeben haben und sich bemühen, Mittel zur Linderung der Not in Deutschland und jetzt auch zur Ruhrhilfe zur Verfügung zu stellen. Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß Agenten und Spitzel der deutschfeindlichen Staaten bewußt die deutsche Bevölkerung zu Verunglimpfungen befreundeter Ausländer provozieren, und es wird mit der Bitte um Gewährung einer persönlichen Rücksprache ersucht, einer weiteren Belästigung befreundeter Ausländer wirksam entgegenzutreten.**

Bolschewistische Truppenbewegungen an der beßarabischen Grenze

tu. **Paris**, 4. April. Aus Belgrad wird gemeldet, daß die Zusammenziehungen bolschewistischer Truppen an der beßarabischen Grenze von Tag zu Tag zunehmen. Die Ankunft der rumänischen Königin in Belgrad soll mit diesem Ereignis, und der schwierigen Lage, die sich daraus ergibt, zusammenhängen.

Die Demission des spanischen Kabinetts

tu. **Madrid**, 4. April. Das Kabinett hat gestern seinen **Abschied** eingereicht. Der Ministerpräsident hat jedoch nach einer Unterredung mit dem König beschlossen, in seinem Amte zu bleiben und sämtliche Mitglieder der Regierung, mit Ausnahme des Finanzministers, beizubehalten. Der Minister wird durch einen Liberalen ersetzt werden.

Ein internationaler Esperantokongreß

tu. **Venedig**, 4. April. Hier wurde gestern ein internationaler Esperantokongreß eröffnet, an dem Vertreter von vierzig Nationen teilnehmen.

Münchener Beobachter

Altes und neues Hartgeld

Die nunmehr erfolgte Ausgabe von 200-Mark-Stücken, die in diesen Tagen in größerer Menge in den Verkehr gelangen und in erster Linie zur Wiederbelebung der Geldbeutelfabrikation beitragen werden, wenn auch ihr Zweck selbstverständlich der ist, die kleineren Noten entbehrlich zu machen und einziehen zu können, gibt Veranlassung zu einigen Bemerkungen über neues und altes Hartgeld im Deutschen Reiche. Die neuen Stücke bestehen aus Aluminium und hatten am 1. März einen Metallwert von 9,32 M. Es wurden 300 Millionen Stück hergestellt, das sind auf den Kopf der Bevölkerung 5 Stück, während von dem Ersatzhartgeld der letzten Periode, die dem reinen Papiergeldumlauf voranging, 123 Stück auf den Kopf trafen. Das Mißverhältnis ist also anscheinend ziemlich erheblich, wenn nicht die Ausprägung fortgesetzt werden wird; in diesem Fall kann man damit rechnen, daß die neue Münze im Verkehr bleibt, während sie sonst bald in Sammlerhänden verschwunden sein wird, zumal wenn der Metallwert bei einer neuerlichen Entwertung des Papiergeldes steigen sollte.

Der Nennwert der 300 Millionen neuen 200-Mark-Stücke beträgt 60 Milliarden Mark, der Metallwert 2,796 Milliarden Mark. Dabei ist zu beachten, daß die Herstellung gleichfalls einige Milliarden gekostet hat. Von dem Ersatzhartgeld früherer Prägung und dem alten Hartgeld, das nach und mit den Silbermünzen, die hier nicht in Betracht kommen, verschwand, waren, bis sie vom Papier verdrängt wurden, 7 898 9 765 Stück im Umlauf, die einen Nennwert von 921 163 500,64 M. und ein Gesamtgewicht von 19 347 068 Kilogramm besaßen. Wenn man sich die letztere Zahl veraugenscheinlichen will, muß man daran denken, daß zur Beförderung dieses Gewichtes 43 Güterzüge von je 60 Achsen erforderlich wären.

Das Metall dieser Münzen bestand aus Kupfer, Zink, Eisen, Nickel und Aluminium. Nichts kennzeichnet besser unseren Währungsverfall als der scheinbar so hohe Wert, den diese alten Hartgeldmünzen erreicht haben. Der Metallwert eines Kupferpfennigs betrug in der letzten Zeit 15,64 M., der eines „Zwoarings“ aus Kupfer 26,06 Mark. Der sehr selten gewordene silbergraue Aluminiumpfennig ist 7,45 Mark wert, erreicht also nur die Hälfte des kupfernen Kollegen. Das eiserne Fünfpfennigstück hat einen Metallwert von 1,71 M., das Nickelfünferl dagegen einen solchen von 23 M. Für das Zehnerl stellt sich die Skala wie folgt: Eisen 2,44 M., Zink 9,03 M., Nickel 34,40 M. Der Metallwert des gleichfalls aus dem Verkehr verschwundenen Aluminiumfufzgerls, das in Fingerhüte verwandelt wurde, während die anderen Kleinmünzen wegen ihrer akkuraten Formung mit Vorliebe Verwendung als Beilagscheiben an laufenden Wellen von Schleif-, Polier- und Drehmaschinen fanden, hat einen Metallwert von 15,53 M.; das zwar ausgeprägte, aber nicht in den Verkehr gelangte Dreimarkstück einen solchen von 18,84 M.

Der Papiergeldwert des alten Kleingeldes belief sich auf etwa 105 Milliarden Mark nach dem Geldstande zu Anfang März. Wenn nun für 60 Milliarden Mark 200-Mark-Stücke in den Verkehr kommen, dann ist etwa die Hälfte des alten Kleingeldumlaufes der Werthöhe nach gedeckt. Wie sich das neue Geld bewährt, bleibt abzuwarten; vielen Menschen wird es unangenehm sein, nun neben der schon gewohnten Brieftasche noch das „Portemonnaie“ wieder in Gebrauch setzen zu müssen.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Der hohe Druck wird von ozeanischen Störungen stark angegriffen, doch ist für unser Gebiet auch für morgen noch mit heiterem Wetter zu rechnen, ein längerer Fortbestand erscheint dagegen nicht mehr gesichert.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 5. April: Noch vorwiegend heiter, längerer Bestand aber nicht mehr gesichert.

*

Verbotene kommunistische Versammlungen. Die K.P.D., Sektion 3. Internationale, Ortsgruppe München, hatte für den 4. d. M. drei Massenversammlungen einberufen, wobei unter dem Titel „Internationales Meeting“ gegen den imperialistischen Weltkrieg u. a. auch Henry Barbusse aus Frankreich und ein ungenannter russischer Genosse sprechen sollten. Die Polizeidirektion hat die Abhaltung dieser Versammlungen verboten.

Amerikareise des Kardinals Faulhaber. Kardinal-Erzbischof Dr. von Faulhaber hat unmittelbar nach den Osterfeiertagen mit der Hamburg-Amerika-Linie seine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dort den Wohltätern persönlich zu danken und in einigen Städten Predigten und Vorträge zu halten. Die Reise hat nicht politischen, sondern rein karitativen Zweck und war im stillen lange vor der Amerikareise des Kardinals Mercier geplant, da bereits beim Katholikentag Einladungen nach Amerika an den Erzbischof ergangen sind. Außer den Vorträgen in deutscher Sprache sind auch solche in englischer Sprache vorgesehen.

Es berührt merkwürdig, daß man es für nötig fand, Zusammenhänge zwischen Merciers Reise und derjenigen des Kardinals v. Faulhaber abzustreiten. **Wir halten es für selbstverständlich, daß ein Deutscher nicht mit einem der allerskrupellosesten Deutschenhetzer irgendwo zusammen an einem Tische sitzen wird.** Wir erwarten dies auch natürlich vom Münchener Kardinal.

Papstspende und deutsche Pressenot. Aus der Millionengabe des Papstes zu Händen der deutschen Kardinäle hat Kardinal Faulhaber den Betrag von einer Million Mark zur Linderung der Not der Zeit, von der anerkanntermaßen gerade die Angehörigen der Presse besonders mitbetroffen werden, zwecks Verteilung an stellenlose und erwerbsbeschränkte Kollegen sowie an Witwen und Waisen von solchen überwiesen. Die Verteilung ist vor kurzem unter Mitwirkung des Kath. Preßvereins von Bayern und der Berufsorganisationen an bayerische Presseangehörige der verschiedensten Bekenntnisse und politischen Parteilager erfolgt und hat überall dankbare Würdigung gefunden.

---

25 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

Lange sitzt der Sozialdemokrat noch vor den beiden Selbstgeständnissen der Helden vom November. Endlich fragt er verzagt: „Du, was soll man denn dann werden, — tun. Ich ging doch zur Partei aus ...“

Der andere wehrt ab: „Ich weiß es, aus idealer Schwärmerei, wie fast alle von uns. Solche Schufte sind Führer, die den Idealismus von Völkern zu allem mißbrauchen, was schmutzig ist! Warte noch eine geraume Zeit. Wir schreiben jetzt 1921. Ich habe so das bestimmte Gefühl, ein, zwei Jahre noch, dann wird in Deutschland der Mann erstehen, der uns alle, die wir unser Deutschtum wiederfanden, zu Sturmbataillonen aufrufen wird, Gerichtstag zu halten über die Galgenvögel, die den deutschen Idealismus mißbrauchten zu Verrat, Verbrechen und eigener unerhörter Bereicherung.

*

Als am 9. November „Unter den Linden“ ein Schuß fiel, stoben die Revolutionsrotten in die Nebengassen. Es ging das Gerücht: Die Lichterfelder Kadetten haben die Universität besetzt. — Vor preußischen Knaben erzitterte damals der in Berlin angeschwemmte Haufen von Russen, Deserteuren und Juden. Vor Tertianern, Sekundanern, Primanern ...

Preußens Kadetten, nun staatliche Schüler, erhielten sich den Geist, der einstmals Berlin gruseln machte, trotz der revolutionären Errungenschaften, mit denen sie gesegnet wurden, trotz des jüdischen Anstaltsleiters aus dem U.S.P.-Lager und seines gleichrassigen Lehreranhangs. Sie verweigerten ihm den Gruß, sie empfingen ihn allerorts mit „Tusch“. Aus allen Stubenfenstern, hinter den Bäumen des Parks hervor, aus Winkeln der Bataillonshöfe erklang es: „Jude! Hepp! Hepp!“ Und der Jude mußte weichen — —.

„Hausdamen“ bezogen die Erzieherzimmer! O Hohn über alle Maßen: Frauen gut demokratischer Gesinnung als Vorgesetzte preußischer Kadetten, die einst unter Eliteoffizieren den Körper stählten, marschierten und das Feuergefecht erlernten wie Grenadiere der alten Garde. Doch die Republik verlangt weibische Männer, keine Preußen. Das Deutschlandlied wird gesungen. Es ist verboten. Die Hausdamen klatschen beim Anstaltsleiter, sie werden am Abend mit „Tusch“ begrüßt.

Erlaß des Staatsministeriums: „... die Anstalt ist auf den Aussterbeetat gesetzt. In zwei Jahren wird sie vollständig abgebaut sein ...“

Die „schuldigen“ Primaner werden im Augenblick aus dem Kasernement gewiesen. Die preußischen Gymnasien sind angewiesen, keinem der Relegierten die Ablegung des Abiturientenexamens zu ermöglichen. Nochmaliges Betreten der alten liebgewordenen Räume, in denen sie vier, sechs Jahre den alten Gardeock trugen, in denen sie unter fernem Geschützdonner der Fronten ihre Preußenjugend verlebten, wird mit sofortiger Klage wegen „Hausfriedensbruch“ beantwortet!

„Ich bitte um die Erlaubnis, nachts solange im Revier wohnen zu dürfen, bis ich mein Geld zur Heimreise als — Kutscher bei der Nothilfe verdient habe.“

Dem Primaner wird bedeutet, sofort die Anstalt zu verlassen. Die Sachen würden nachgeschickt.

„Was noch,“ lacht der junge „Vagabund von Staats wegen“, „bewegen wir uns ein Dutzend Nächte im Freien.“ Er findet seinen Kadettenhumor wieder, „beste Vorbereitung für die deutsche Freiheitsbewegung, in der aber — ihr hinausbewegt werdet“!

Berlin wird einst wieder erzittern wie am 9. November vor Tertianern, Sekundanern, Primanern, die zu Männern geworden.

*

Vor Maximilian Harden, dem Ostjuden Wittkowski, steht der Korrespondent der bedeutendsten spanischen Blätter. Seit langem war es sein Wunsch, diesen vielschreibenden Journalisten, den „Sunday Oregonian“ in aller Welt als „Germany's foremost Publicist“ — „Deutschlands berühmtesten Publizisten“ — ausposaunte, zu interviewen. Die ungeheure Schädlichkeit des Wirkens Hardens war dem deutschfreundlichen Spanier nicht entgangen. Die Briefe, mit denen dieser Mann vom Revolutionstage an die Auslandspresse überschüttete, waren allmählich Tagesgespräch aller Auslandskorrespondenten geworden. Seine Hintertreppenjournalistik, seine manierierten Pfeffartikel, die mit talmudischer Dialektik alles Deutsche, doch zuweilen auch seine Rassengenossen, wie in gehässigster Weise den ehemaligen Busenfreund Rathenau, mit Schmutz, Galle und Auswurf bespien, hatten zwar zumeist Heiterkeit, bei den Deutschfeindlichen aber dann Schmunzeln erweckt. Denn sie wurden die besten Propagandaschriften. Es hatte Clemenceau nichts ausgemacht, daß dieser eifrigste Annexionist von 1914, der sich einstmals in Bismarcks Vertrauen geschlichen, vor seiner Schwenkung die Forderung nach einem Friedensschiedsgericht mit dem Ausspruch abgelehnt hatte: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, das ist unser Schiedsgericht!

Unter der Büste Bismarcks stenographiert der Spanier das Zwiegespräch: „Frankreich, das sich kaum von seinem Unglück und den Leiden des Krieges erholt hat und sich trotzdem weniger militaristisch erweist als Deutschland, und sich damit begnügt, die Wiedergutmachung der unzähligen Schäden zu verlangen, die Deutschland ihm zugefügt hat, verdient ungeteiltes Lob. Wäre Deutschland siegreich gewesen, es würde Frankreich völlig verwüstet, vernichtet haben. Dem Kabinett Wirth muß man für seinen Erfüllungswillen Dank wissen. Nur so wird es binnen kurzem zu einem guten deutsch-französischen Einvernehmen kommen ...“

Der Spanier denkt bei sich: „Jüdische Frechheit sind wir auch in Madrid gewöhnt. Doch es gibt bei uns Grenzen, wo es den Hals kostet!“

Man vermag nicht mehr durch die Straßen Berlins zu gehen, ohne daß einem speiübel wird! „Sehen Sie hier die Schaufenster der ‚Bijouterie Friedrichstadt‘. Lesen Sie!“

Ein großes Plakat lockt tagaus, tagein Tausende Neugieriger an. Es lautet: „Ocasion! Second hand! — Foreign exchange are accepted her. — L'argent étranger est accepté ici! — Compare our cheap prises with other firms! —“

„Ist das nicht ein Skandal, eine Gemeinheit, eine Würdelosigkeit — nein, ein Hochverrat am ganzen deutschen Vaterland?!“

„Da müssen Sie die Könige von Berlin fragen, die Rathenau, Wirth, Köster und Genossen! Die werden Ihnen antworten: ‚Verehrtester, seien Sie nicht so mittelalterlich borniert. Man muß die Welt — ‚wirtschaftlich‘ sehen! Wir wollen doch in erster Linie — Geschäfte machen, verstehen Sie!“

*

Zwei Offiziere der französischen Mission schlemmen an einem überladenen Tisch der „Taun-Diele“ Berlins. Ihr kurzes inhaltsreiches Gespräch bezieht sich nicht auf das ferne Vaterland, auf Dienst noch Armee. Sie kennen nur ein Interesse: Valutaspekulation auf Deutschlands Kosten. Der Oberleutnant neigt sich zum Ohr des Kameraden: „Combien as-tu fait cette semaine?“ — „Cette semaine? Pas beaucoup. Vraiment. Seulement trois millions mark.“

*

„Junge, was hast du denn? Was ist dir denn? Ist es wieder die alte Wunde?“ In Angst tritt eine Mutter zum hundertsten Male an das Bett, in dem ihr einzig verbliebener Sohn in Weinkrämpfen liegt, die ihn seit seiner nächtlichen Heimkehr schütteln. Der arme, entnervte Frontsoldat, der sich so schwer zurechtfand im bürgerlichen Leben, nun, nach bangen Stunden, schluchzt er ihr ins Ohr: „Du weißt, wir wollten von der Galerie aus dem Maskenball zusehen. Weißt du, was wir dort im Saale sahen, als Witz belacht, begrüßt: einen Mann in der Maske eines — Kriegsverwundeten!“

Lange halten Mutter und Sohn einander umfangen. Dann spricht die alte Frau: „Junge, du mußt gesund werden! Um Berlin zu zerschlagen, braucht man Männer!“ (Fortf. folgt.)

Aufgelassene Haltestellen. Die Haltepunkte Glashütte und Osterhofen (Obb.) der Strecke Schliersee—Bayrischzell werden wegen ihrer geringen Benützung vom Montag, 9. April, an aufgehoben. Die Personenzüge halten also von diesem Tage an in Glashütte und Osterhofen nicht mehr. Wieder eine Verkehrseinschränkung in dem ohnehin von dem Reichseisenbahnministerium auf das stiefmütterlichste behandelten Oberbayern. Während man auf den Strecken, die die internationalen Börsengauner mit Vorliebe befahren, einen Eilzug um den anderen einlegt, werden Ober- und Niederbayern und Schwaben unglaublich vernachlässigt.

In der städtischen hauswirtschaftlichen Frauenschule werden, um vielfachen Wünschen zu entsprechen, ab 16. April wieder Schneiderkurse beginnen (Anfertigung neuer Kleider, Kostüme, sowie alle Arten von Änderungen, Schnittzeichnen). Auskunft und Anmeldung werktags täglich in der Geschäftsstelle, Antonienstraße 6, von 10—12 und 3—4 Uhr.

Siebzigster Geburtstag. Am verflossenen Samstag feierte Frau Anna Hilburger in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren siebzigsten Geburtstag. Sie ist die Witwe des 1916 verstorbenen Hoflieferanten Hilburger, der ein hochangesehener Bürger war. Obwohl schon ihre Eltern in München lebten, konnte die alte Frau, die bis 1920 ihrem Sohne in der Oberpfalz die Wirtschaft führte, bis heute keine Wohnung bekommen! Nicht einmal bei ihrer Tochter kann sie wohnen, da man dieser das zweite Zimmer abnahm, das sie beruflich benötigte.

Ein niederträchtiger Kerl. Ein gemeines Stück leistete sich ein 28jähr. ehemaliger Studierender und nunmehriger Händler. Er erschien am Karfreitag bei der Polizei und erstattete Anzeige gegen seine Geliebte, eine Ingenieursfrau, wegen Giftmordversuches an ihrem Ehemann. Sie hätte ihn dazu um Arsenik gebeten, das er ihr auch gegeben. Die Tat am Ehemann sollte am Ostersonntag erfolgen. Inzwischen hätte er jedoch Gewissensbisse bekommen, weshalb er Anzeige erstattete. Daraufhin wurde die Frau verhaftet, die Wohnung durchsucht, aber nichts gefunden. Bei der Vernehmung bestritt die Frau den ihr zur Last gelegten Mordplan. Sie habe weder Arsenik verlangt noch bekommen. Am Samstag gestand nun der Student ein, gelogen zu haben. Er habe die Anzeige aus Rache gemacht, weil er glaubte, die Frau sehe einen andern lieber. Später stellte es sich allerdings heraus, daß der Student schon erhebliche Erpressungsversuche bei der Frau machte, wobei er ihr drohte, daß er ihren Ehemann von dem ehebrecherischen Verhältnis unterrichten werde, wenn er kein Geld bekomme. Der Student blieb nun in Haft, die Ingenieursfrau wurde freigelassen.

Verhaftete Schwindler. Festgenommen wurde ein Baggerarbeiter einer Tiefbaugesellschaft, der sich als ein Ruhrflüchtling ausgab und den Ruhrspendenstellen in Minden, Münster, München usw. rund eine halbe Million Mark abschwindelte. — Dasselbe Schicksal traf den Kunstmaler Erwin Winterfeld, vor dem wegen seiner Schwindeleien schon gewarnt wurde, und der neuerdings unter Heiratsversprechen einer Bankbeamtin 150 000 Mark abschwindelte und einen Buchhalter, der ihn aus Gefälligkeit bei sich nächtigen ließ, erheblich bestahl.

Diebstähle. Bei einem Wirtshauseinbruch in der Luisenstraße wurden für eine halbe Million Mark Musikinstrumente (Zithern und Zugharmonikas) und bei einem Speichereinbruch in der Zenettistraße Schrankschlösser, Scharniere und Griffe im Werte von 1¼ Millionen Mark gestohlen. — Aus einem Anwesen an der Aiumillerstraße erbeuteten Diebe einen Korb mit Kleidern, Stoffen, Wolle u. a. im Werte von einer Million Mark.

Kleine Chronik. Aus dem Krankenhaus Simbach entwich der 26 Jahre alte Privatbeamte Siegfried Lampel von Bregenz, der wegen Ausfuhrschmuggels zu 6 Wochen Gefängnis und 5 Millionen Mark verurteilt wurde, wogegen er Berufung einlegte. Er war in dem Krankenhaus als Untersuchungsgefangener. — In seiner Wohnung am St.-Anna-Platz erhängte sich ein 62 Jahre alter Gasarbeiter. — Eine etwa 30 Jahre alte Frauensperson setzte gegenüber dem Bahnhof Holzkirchen am 28. März abends vor einem Anwesen in Neuerlkam ihren acht Tage alten Knaben aus und verschwand. Die Frau kam, wie festgestellt ist von München. — Gewarnt wird vor einer etwa 30 Jahre alten Frauensperson, die sich als Verwandte eines bekannten Kapuzinerpaters Dionys ausgibt, bei christlichen Familien nächtigt und die Leute ausgiebig bestiehlt. Sie erzählt auch in Pfarrhöfen und Klöstern, wo sie vorspricht, ihre Brüder seien Geistliche und ihre Schwestern befinden sich im Kloster.

Eröffnung des Sonnenbades an der Schyrenstraße. Im Männerfreibad an der Schyrenstraße ist ab Dienstag, den 3. April, das Sonnenbad jeweils bei günstiger Witterung von 10 U. vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Die Benützungsgebühr nach der neuen Gebührenfestsetzung beträgt für den Liegeraum 200 M., für ein Kleiderkästchen 100 M., die Leihgebühr für Wäsche 200 M., die Benützung der warmen Dusche 400 M. und die Fahrradeinstellgebühr 100 M.

Verein für das Deutschtum im Auslande. Um weiteren Kreisen der Münchener Bevölkerung gerade in der heutigen Zeit zu zeigen, was deutsche Tatkraft nach dem Raub unserer Schiffe durch das Friedensdiktat von Versailles wieder vermocht hat, hat sich der Verein für das Deutschtum im Auslande entschlossen, am Montag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Großen Hörsaal der Technischen Hochschule einen Filmvortrag über „Deutschlands Geltung zur See. Mit der Cap Polonio nach Südamerika" durch Kapitän Herbert halten zu lassen. Der Film zeigt herrliche Aufnahmen von dem Leben und Treiben auf dem bis jetzt größten deutschen Schiff. Karten im Vorverkauf zum Preise von 400 M. für Nichtmitglieder sowie 200 M. für Mitglieder auf der Geschäftsstelle des Vereins und bei Hieber, Marienplatz, erhältlich.

Vereinigung „Dem Gedenken König Ludwigs II. von Bayern". Donnerstag, den 5. April, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Café Orlando di Lasso. Besprechung: Feier der Goldenen Hochzeit von Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern.

Reichshammerbund, O.G. München. Freitag, 6. April, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer der „Gaststätte des Nordens" (Schleißheimer Straße 77, Ecke Georgenstraße) Vortrag von Dr. Dombart über: „Familienkunde und Vaterland" mit anschließender Aussprache.

Wegen der Bedeutung der Frage die Einführung von zuverlässigen Gästen erwünscht.

*

Bestattungen

am 5. April.

Südfriedhof: Karoline Geißelbrecht, Rentnersgattin, 55 J., k. n. Augsburg.

Ostfriedhof: Marg. Breindlein, Taglöhnerswitwe, 84 J., 3½ Uhr. — Albert Beinert, Privatier, 82 J. — Kreszenz Lommer, Schneiderswitwe, 48 J., 8 Uhr. — Albert Seidl, Friseur, 49 J., 3 Uhr. — Wilhelm Meier, Studierender, 23 J., 2½ Uhr. — Amalie Betz, Sekretärstochter, 72 J., 2½ Uhr. — Eva Jakobl, Volontärin, 22 J., 3½ Uhr (Feuerb.). — Theodor Mayer, Obersekretärskind, 1 J. 8 M., 2½ Uhr. — Helene Bettinger, Maurerskind, 1 J., 2¼ Uhr. — Wilh. Martin, Eisengießerskind, 8 M., 3¼ Uhr. — Max Schwindt, 6 Mt., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Georg Hartl, penj. Straßenbahnschaffner, 37 J., 4 Uhr. — Johann Grill, Sattlerskind, 5 J. 9 M., 3 Uhr. — Wilhelm Götz, Elektrotechnikerskind, 1 J. 9 M., 2¼ Uhr. — Karl Sotter, 2 J., 2 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): B. Schnuirty, Kaufmannsgattin, 61 J., 4 Uhr. — Anastasia Vordermayer, Fuhrwerksbesitzersgattin, 73 J., 2½ Uhr. — Christine Högl, Graveursgattin, 27 J., 3½ Uhr. — Karl Dittl, Postassistentenssohn, 13 J. 5 M., 3 Uhr. Mathilde Feuerer, 2 J. 4 Mt., 3¼ U.

Waldfriedhof (Holzapfelkreuth): Marg. Riedl, Postmeisterswitwe, 66 J., 2 Uhr. — Erich Rein, Mechanikerskind, 14 Tg., 3½ Uhr.

Bayern

Bund Oberland und die Notpolizei

München, 4. April.

Die sozialdemokratische Presse veröffentlicht Mitteilungen aus einem Verordnungsblatt des Bundes Oberland, der bayerische Minister des Innern Dr. Schweyer habe dem Bund Oberland ausdrücklich erklärt, daß der Bund Oberland, e. V., aus Anlaß seines Anschlusses an die Notpolizei München mit der Organisation der Notpolizei im gesamten Freistaat Bayern betraut worden, und daß der Bund Bayern und Reich von seiten des Ministeriums des Innern an der Aufstellung der Notpolizei nicht beteiligt sei. — Demgegenüber wird amtlich festgestellt, daß eine derartige Anordnung des Ministeriums des Innern nicht ergangen ist, und daß infolgedessen solche Vollmachten dem Bund Oberland auch niemals übertragen worden sind.

Aus der Haft entlassen

München, 4. April.

Der württembergische Landtagabgeordnete Paul Müller, der in Augsburg auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wegen Verdachtes des Hochverrates verhaftet worden war, ist aus der Haft entlassen worden, nachdem der württembergische Landtag auf Grund Art. 37, Abs. 3 der Reichsverfassung infolge der Abgeordneteneigenschaft des Verhafteten bei der bayerischen Regierung die Haftentlassung verlangt hatte. — Aber natürlich, ein „Volkserwählter" kann tun und treiben was er will, er ist immun; ein gewöhnlicher Sterblicher aber muß brummen, wenn er auch nur auf bloße Anschuldigung hin verhaftet wird.

Bayerische Rundschau

Pasing. (Auch nicht übel!) Nachts wurde in Olching die am Bahnstationsgebäude angebrachte Bahnhofsuhr von unbekannten Dieben gestohlen.

Passau. (Gefährliches Gewitter.) Ein die Donau hinunterziehendes scharfes Gewitter hat im benachbarten Mühlviertel schwer gehaust. Der Blitz schlug u. a. in das Schoppersche Bauernanwesen in Klaffer und äscherte es vollständig ein. Der Schaden ist ein enormer.

Würzburg. (Millionenraub.) In der Nähe von Steinach wurden aus einem Abteil des D-Zuges Frankfurt—Würzburg einem holländischen Staatsangehörigen Banknoten im Werte von 28 Millionen Mark geraubt.

Sport

L.-A.-Turnerschaft. Das Training findet ab 1. April am Mittwoch ab 8 Uhr in der Halle und am Samstag ab 3 Uhr in Freimann statt. Am Mittwoch, 4. April, finden in der Halle an der Nordendstraße die diesjährigen Hallenmeisterschaften für Herren, Damen und Jugend statt. Meldungen am Abend vor Beginn der Wettkämpfe.

*

Gehsport

Kesselbergmeisterschaft im Gehen über 13 Kilometer auf der Strecke Kochel — Urfeld und zurück.

Groiß (Landshut) gewinnt leicht.

Begünstigt von schönem Wetter und einem zahlreichen, dem Gehen sympathisch gegenüberstehenden Publikum, fand das „Kesselbergrennen" eine glatte, ohne Protest verlaufende Durchführung. Wie erwartet, wurde Groiß (Landshut) Sieger in der guten Zeit von 1 Stunde 10 Min. 49 Sek. (Am Wendepunkt in Urfeld 41 Min.). Die erzielten Durchschnittszeiten waren überraschend gute und übertrafen selbst die kühnsten Erwartungen.

Gleich nach dem Startschuß setzte sich Damberger (Jahn) an die Spitze, um sie jedoch bei der ersten Steigung (1 km) an Groiß, Schneider und Hofbauer abzugeben. Bis zur Paßhöhe zog sich das Feld auf einen Kilometer Länge auseinander, und erst dann gab es Verschiebungen, wie man sie auf ebener Strecke noch nie beobachten konnte. Schneider (Tbd.) überholte auf der Paßhöhe Groiß um 10 m, fiel aber wieder zurück. Der einarmige Kriegsinvalide Demmel (Teutonia) vollbrachte wieder eine Glanzleistung durch seinen ehrlichen und aufrechten Gehstil. Rießner (1. F.C. Nürnberg) und Schmalzgruber (Turnerbd. München) dürfen als die stilreinsten Geher gelten.

Die Überraschungen brachte das „Bergab", das durch die erhöhte Schnelligkeit und das äußerst harte Aufsetzen des Fußes der Oberkörpermuskulatur schwer zusetzte und für manchen verhängnisvoll wurde.

Frau Damberger (Jahn) machte im Auftrage der V.D.G. (Vereinigung Deutscher Geher) als erste Dame (unter ärztlicher Kontrolle) den Versuch, den Kesselberg im Wettgehen zu nehmen. Groiß der Sieger, konnte Frau Damberger (15 Min. Vorgabe) erst auf dem Rückweg auf der Paßhöhe einholen. Ihre Zeit war 1:34:11.

Das Endergebnis war:
1. F. Groiß (Landshut) 1:10:49; 2. H. Schneider (Turnerbd.) 1:13:17; 3. A. Schmalzgruber (Turnerbd.) 1:14:40; 4. J. Neureiter (S.C. 1921) 1:14:46; 5. A. Hofbauer (Landshut) 1:14:59; 6. H. Stockheimer (Landshut) 1:16:05; 7. H. Klee (Turnerbd.) 1:16:17; 8. M. Damberger (Jahn) 1:16:27; 9. G. Edenweber (Turngemeinde) 1:18:48; 10. H. Karrer (S.C. 1921) 1:19:30; 11. E. Maltry (Schwabing) 1:19:32; 12. A. Lommer (Schwabing) 1:19:40; 13. A. Rießner (1. F.C. Nürnberg) 1:19:50); 14. L. Amesmeier (Landshut) 1:21:25; 15. K. Bielweib (M.T.V. v. 1879) 1:22:14; 16. K. Wimmer (V.D.G.) 1:26:43; 17. J. Scheckenhofer (S.C. 1921) 1:28:56; 18. H. Demmel (Teutonia) 1:30:09.

H. E.

Bereits im Mittelalter haben sich die Franzosen in Italien ähnlich aufgeführt wie heute bei uns am Rhein und an der Ruhr. Der florentinische Staatsmann Macchiavelli schreibt von ihnen: „Sie haben sich durch das, was man seit vielen Jahren an ihnen erlebt, mehr als Räuber denn als tapfere Männer gezeigt." Ihre Habgier hält er für noch größer als ihren Blutdurst, und von den Generälen sagt er: „Es ist ihre Aufgabe, durch Feuer Verwüstungen anzurichten und Geld einzutreiben und sie tun das mit Wissen ihres Königs."

„Parsifal"

(Prinz-Regententheater.)

Der Gründonnerstag und Karsamstag brachten uns wieder einmal den „Parsifal"; abseits vom landläufigen Spielplan in die weihevolle Stille der Karwoche gerückt. Ich wohnte der zweiten Aufführung bei, die auf wahrhaft bedeutender künstlerischer Höhe stand und jedenfalls die beste war, die ich außerhalb Bayreuths jemals erlebt habe.

Dies bewirkte vor allem der Stabwalter Knappertsbusch, der nicht nur den ganzen Klangzauber dieses wundervollen Werkes entfesselte, sondern auch im innersten Miterleben aus jenen Urtiefen der Metaphysik heraus zu schöpfen wußte, in denen sich die Musik als Abbild des Willens selbst offenbart. Dazu die rhythmisch federnde Herausgestaltung des Melos, die Zartheit und Reinheit in den Kantilenen der Streicher und Holzbläser und der pastose Glanz der Blechs. Ein höchstes Sonderlob verdient unser ausgezeichnetes Orchester, das, im mystischen Abgrund verborgen, doch die Krone der ganzen Aufführung bildete.

Knappertsbusch hat am „Parsifal" fleißig geprobt; dies merkte man auch an dem Spiel der Darsteller, das im großen und ganzen eine erfreuliche Übereinstimmung mit der Musik zeigte. Dies merkte man ferner an unserem Chor, der unter Entfaltung seiner ganzen Stimmpracht die mitunter recht heiklen Einsätze sicher traf.

Den Klingsor sang diesmal ein Gast, August Kleffner. Er hat einen kraftigen hohen Baß, die Stimme ist gut durchgebildet, der Ton sitzt vorne, die Aussprache ist klar und deutlich, das Spiel intelligent. Auch das Dämonische dieser Gestalt wußte er recht gut zu verdeutlichen. Eine bedeutende Leistung bot auch Julius Gleß als Gurnemans, welcher Künstler, seitdem Knappertsbusch an der Spitze unserer Staatsoper steht, sich erfreulich vervollkommnet. Rode als Amfortas, Reinfeld als Parsifal und die Faßbender als Kundry — es kann zur Zeit keine andere deutsche Oper Gleichwertiges bieten.

Die Kostümierung der Blumenmädchen harrt noch immer eines genialen malerischen Einfalls. So ungefähr mag sich der Muhammedaner die Huris in seinem Paradies vorstellen, aber der Bayreuther Meister dachte sich das „wild holde Blumengedränge" wohl etwas anders.

J. St—s.

Der Kaak. Ich stehe am Marktplatz in Lübeck vor einem kleinen, alten Gebäude, dessen offene kleine Halle auf dem niedrigen Dache nicht gleich ihren Zweck erraten läßt. Gerade kommt ein Lehrer mit seiner Schulklasse dazu. Er treibt praktische Heimatkunde und erklärt: „Dies ist der sogenannte Kaak. Da oben wurden in früherer Zeit die Menschen, die auf dem Markt mit falschem Gewicht und Maß angetroffen wurden, zur Strafe öffentlich ausgestellt. Und die bösen Jungens schmissen ihnen dann wohl faule Äpfel und Eier an den Kopf. Das hatten sie auch verdient."

Darauf sagt ein Junge: „Oha, da sollten sie man mal so 'n Schieber hinstellen, jungedi! Den wulln wi aber verballern, nich?"

Der Rechtsausschuß des Reichstages hat über die Wucherparagraphen des Notgesetzes beraten und dabei einen Antrag, über Wucherer in besonders schweren Fällen die Todesstrafe auszusprechen, abgelehnt.

Hätte der Rechtsausschuß diesen Jungen zu seinen Beratungen zugezogen, so hätte wieder einmal Kindermund die Weisheit offenbaren können, die den Weisen verborgen blieb. Wenn einer Bedenken hat gegen das gesunde Volksgefühl, das überall gleich lautet: „An die Wand mit ihnen!", warum wählen wir dann nicht dieses vortreffliche alte Hausmittel gegen Gaunergesindel?

Fi—ges.

Eine Mahnung aus Holland!

Wer einem Franzosen im deutschen Land Obdach gewährt und Unterstand, wer die verfluchte Hand ihm faßt, ihn nicht verachtet und tödlich haßt, ihn eines Blickes würdig hält, wie Gift nicht meidet sein gleißend Geld, ihn labt mit einem Bissen Brot, ihm Hilfe leistet, wann er in Not, wer einen Becher Weins ihm reicht, wer, wie vom Aas, vor ihm nicht weicht — der sei fortan im deutschen Land ein ehrvergessener Lump genannt.

Aus der holländischen Zeitung „Haagsche Post" vom 3. März 1923.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Zum Fall Luedecke

Pg. Kurt Luedecke übersendet uns folgende Darstellung seiner Verhaftung. Bekanntlich ist das Verfahren gegen L. vom Staatsanwalt wegen vollkommener Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen eingestellt worden. Die Partei als solche wird in Kürze über alle mit dem „Fall" Luedecke zusammenhängenden Begebenheiten einen eingehenden Bericht veröffentlichen.

Pg. Luedecke schreibt: „Am 27. Januar d. J. wurde ich in meiner Wohnung von drei Kriminalbeamten verhaftet und gefesselt abgeführt.

Das bei der ersten Vernehmung auf der Polizei gegen mich vorgebrachte Belastungsmaterial als Verdachtsmoment angeblichen Landesverrats stützte sich lediglich auf vage Vermutungen auf Grund gemeiner Denunziationen, deren Absurdität und Böswilligkeit ich sofort nachweisen konnte.

Als überzeugter Nationalsozialist begreife ich durchaus, daß eine sich ihrer Pflichten wohlbewußte Polizei — zumal in der heutigen Not und Schande unseres Vaterlandes — alles tun muß, die nationale Verteidigung zu sichern, daß einer solchen Polizei also kein Vorwurf zu machen ist, sollte sie in Übereifer einmal über das Ziel hinausschießen und einen Falschen erwischen. Aber ich begreife es nicht, daß man einen wirklichen Schurken wie Eisenberger laufen läßt und einen deutschen Mann wie Ehrhardt in München abfangen ließ, um ihn im halbbolschewistischen Sachsen aburteilen zu lassen.

Nach meiner Überführung ins Gerichtsgefängnis Neudeck wurde mir klar, daß ich nicht nur das Opfer der allgemeinen Mißtrauenspsychose in Bayern geworden war, sondern vor allem auch einer von unseren politischen Gegnern planmäßig geführten, tiefer gehenden Intrige mit der Absicht, die N.S.D.A.P. und Hitler selbst auf das schwerste zu kompromittieren und zu schädigen. Dies beweist das schlagartig in der jüdisch-marxistischen Presse einsetzende Verhetzungstrommelfeuer, angefangen mit den unter Mißbrauch der Immunität vorgetragenen Lügen des Vizepräsidenten Erhard Auer im Landtag und den infamen Verleumdungen der „Münchener Post", trotzdem die Polizei ausdrücklich mitgeteilt hatte, daß mein Fall noch ungeklärt und rein gar nichts erwiesen sei.

Meine endliche Freilassung und die Einstellung des Verfahrens gegen mich hat die „M. P." bis jetzt auch noch nicht mit einem einzigen Wort erwähnt, nachdem dieses saubere Organ während meiner Haft, als ich hilflos und ohnmächtig war, feige und verbrecherisch meinen Namen und unsere Bewegung in der gemeinsten Weise besudelt und ihre Jauche in alle Welt verspritzt hatte.

Sinnlos, auch nur noch ein Wort über dieses Lumpenpack zu verlieren. Als anständiger Mensch glaube und hoffe ich, daß der Tag nicht mehr allzu fern ist, wo dem Gesindel das Handwerk gelegt wird.

Ich bemerke noch, daß ich selbstverständlich ein Deutscher bin, f. Z. 1908/09 im 2. Infanterie-Regt. Kronprinz in München gedient und auch während des Krieges im deutschen Heere meine Pflicht getan habe.

Den mexikanischen Paß habe ich mir f. Z. in Mexiko D. F. in einer Zwangslage verschaffen müssen. Während der Revolution im Mai 1920 war die Bahnlinie M.—Vera Cruz, wo auch Beulenpest ausgebrochen war, sabotiert, das Verlassen M. auf dem Seewege also unmöglich, ebenso unmöglich aber auch auf dem Landwege mit einem deutschen Paß, da 1920 noch kein amerikanisches Konsulat einem „Hunnen" ein Visum gab.

Mit deutschem Gruß!

gez. Luedecke.

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Günzburg. Wenn sie auch Gift und Galle spieen die Parteibönzchen verschiedenster Schattierung, so konnten sie doch die Bildung einer starken Ortsgruppe der „bösen" Hakenkreuzler nicht verhindern. Weiteste Kreise aller Stände stehen unserer Bewegung wohlwollend gegenüber, und erwarten wir von der ersten öffentlichen Versammlung, die unter starkem Schutze stattfinden wird, einen vollen Erfolg für unsere Sache. Sprechabende jeden ersten, zweiten und dritten Freitag im Monat. Der erste Sprechabend (Pflicht) im Radkeller, die beiden anderen bei Pg. Benz, Gasthaus „Drei-König". Zum nächsten Pflichtabend, in dem Pg. Pfaffenzeller über den Nationalsozialismus sprechen wird, laden wir alle Freunde aus der Umgebung dringend ein, recht zahlreich zu erscheinen. Für die Pg. ist es Pflicht, möglichst Gäste mitzubringen. Nach der Versammlung Besprechung der S.A.

Nürnberg. Am 28. März sprach in den Zentralsälen Kampfgenosse Prof. Dr. Suchenwirth aus Wien über: „Ist der Nationalsozialismus Deutschlands Rettung?" Trotz des gemeinsten Terrors, mit dem der Jude und seine bezahlten Agenten glauben, die Arbeiterschaft von unseren Versammlungen abhalten zu können, standen Tausende von Arbeitskollegen aus allen Berufsständen und Parteien, darunter viele, wie sie den Betrieb verlassen hatten, Kopf an Kopf in den weiten Räumen und Galerien. Als Grundlage seines eigentlichen

Vortrags gab Suchenwirth ein packendes Bild über die politische und wirtschaftliche Gesamtlage Deutschlands und Deutschösterreichs, wobei er die vollendete Verjudung bzw. Versklavung sowie die grausame Unterjochung unserer nachbarlichen Landsleute durch die Tschechen besonders hervorhob. Mit sichtbarem Zorne brandmarkte dieser kerndeutsche Freiheitskämpfer an Hand unantastbarer Beweise all die Verantwortlichen, vom Juden Eisner und dem sozialdemokratischen Führer Scheidemann angefangen bis zum Erfüllungskanzler Wirth, denen er mit Recht die Schuld an unserem unsagbaren nationalen Unglücke zuschrieb, und für die er dereinst einen deutschen Staatsgerichtshof forderte. Die ganze deutsche Politik, besonders von der Unterzeichnung des Versailler Mordvertrages an, bis zum passiven Widerstande am Rhein und der Ruhr, bezeichnete er als eine Kette planmäßigen jüdischen Verrates. Auf das Programm der nationalsozialistischen deutschen Freiheitsbewegung übergehend, hob er die Bedeutung der Abschaffung des arbeitslosen Einkommens besonders hervor, wobei er bemerkte, daß nur dadurch großzügige Sozialreformen, wie volle Altersversorgung ohne Unterschied der schaffenden Person, möglich seien. Und als er auf die Frage, ob es aus diesem ungeheuren Elende eine Rettung noch geben kann, mit erhobener Stimme in den Saal hineinrief: „Jawohl, der Nationalsozialismus ist Deutschlands Rettung", erntete er einen Beifallssturm ohnegleichen. Mit dem Hinweis, daß nach Erfassung dieser großen Idee unser Volk bald wieder einig und seinen Todfeind Judas Ischariot erkennen wird, schloß Dr. Suchenwirth unter nicht endenwollendem Beifall seinen zweieinhalbstündigen Vortrag. Gegner meldeten sich keine zu Wort.

*

„Nichts gelernt und alles vergessen"

Um sich bei gewissen Kreisen mit dem großen Geldsack in empfehlende Erinnerung zu bringen, läßt sich das verkappte Erzbergerblatt, der „Bayer. Kurier", aus sogenannten führenden Wirtschaftskreisen mitteilen, daß es offenes Geheimnis sei, daß aus gewissen Kreisen der Schwerindustrie der nationalsozialistischen Bewegung beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Bei diesen Herrschaften gelte das Wort: „Sie haben alles vergessen und nichts dazu gelernt." Es walte bei ihnen der Glaube, die Hitler-Bewegung könne sowohl der sozialistischen wie auch der christlich organisierten Arbeiterschaft Abbruch tun und ihre Anhänger zu sich herüberziehen. Was aber heute die Nationalsozialisten an wirklichen Arbeitern zählen, ist ein sehr kleiner Bruchteil; dagegen haben sie aus den Reihen der Kommunisten Überläufer, die außen das Hakenkreuz und innen den Sowjetstern tragen.

Wir können zu diesem Erguß, abgesehen selbstverständlich von dem Hinweis, daß es dem „Bayer. Kurier" schwerfallen wird, den Nachweis zu erbringen, daß auch nur gewisse Kreise der Schwerindustrie uns unterstützen, dem Blatt der organisierten Scheinheiligkeit die Versicherung geben, daß, wenn überhaupt jemand unter die Rubrik der Leute fällt, die „alles vergessen und nichts dazu gelernt haben", es die Bonzen der Bayer. Volkspartei sind.

Die Herren scheinen vergessen zu haben, daß sie es hauptsächlich den Zehntausenden zu danken haben, die der „Bayer. Kurier" nicht zu den wirklichen Arbeitern zählt, daß sie überhaupt noch ihr großspuriges Maul aufreißen können. Und dazu lernen scheinen sie nicht wollen, daß gerade bei der Handarbeiterschaft der Betrug, den die politisch mißbrauchten Gewerkschaften aller Sorten an dem schaffenden Volk verübt haben, gründlich erkannt wird, und daß die Folge davon ist, daß — das weiß der „Bayerische Kurier" so gut als wir — Tausende und aber Tausende zu unserer Bewegung übertreten.

Die niederträchtige Anpöbelung, unsere Leute trügen außen das Hakenkreuz, innen den Sowjetstern, schreiben wir vorläufig als weiteren Posten zu der Rechnung, die gewissen Herren um den „Bayer. Kurier" herum einstens am Tage der Abrechnung präsentiert werden wird.

*

Hetze der christlichen Bayerischen Volkspartei

München, 22. März 1923.

Die „Süddeutsche Arbeiterzeitung" bringt in ihrer Nr. 11 vom 15. März 1923, Seite 5, einen Artikel mit der Überschrift: „Nationalsozialistische Christen". Zu diesem Artikel werden meine Ausführungen in der angeführten Versammlung in der Weise verdreht, daß wir Nationalsozialisten überhaupt nicht als Christen anerkannt werden dürften, um so der scheinheiligen sogenannten christlichen Bayerischen Volkspartei den Weg freizumachen, mit dem Christentum hausieren gehen zu können. Wer uns und unsere Bewegung kennt, der weiß, daß wir auf dem Boden des positiven Christentums stehen, daß wir weiter jeden Religionskampf und -streit ausschalten.

Ich möchte hier gleich im vorhinein richtigstellen, daß weder ich noch meine anderen Kameraden in diese in dem Artikel bezeichnete Versammlung delegiert worden sind, sondern daß ich hingegangen war, um den andauernden Verleumdungen von seiten dieser scheinheiligen sog. christlichen Partei entgegenzutreten. Ich habe im vergangenen Jahre schon einmal in einem Artikel gegen den „Bayerischen Kurier" klargelegt, daß es nichts Verwerflicheres gibt, als die Religion in die Politik hineinzuziehen, oder gar, wie es die Bayerische Volkspartei und ihre Hintermänner treiben, mit Scheinheiligkeit die Religion für ihre politischen Zwecke zu benützen. Weiß denn dieses „Organ des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine", das den oben bezeichneten Artikel gegen uns bringt, nicht, wer der christliche Dr. Heim ist? Weiß dieses christliche Arbeiterorgan nicht, wer der christliche Abgeordnete war, der während des großen Krieges 1916 seine hohen Diäten einsteckte und sich's sonst sehr wohl gehen ließ, uns Frontsoldaten aber, die wir anderen Gefahren ausgesetzt waren und wir in unserer deutschen Pflicht treu ohne Bezahlung ganz was anderes leisteten als die Herren christlichen Abgeordneten Dr. Heim, Schlittenbauer, Held usw. in der Löhnungserhöhungsfrage damals jede Berechtigung auf Erhöhung der Löhnung absprach??

Herr Dr. Schlittenbauer hat am 19. März in Garmisch eine Rede gehalten, aus der ich der Kürze halber nur einen Satz herausgreifen will: „Nicht Maulheldentum, nicht ein Diktator kann uns helfen, nur die stille Tat, die ernste Arbeit kann uns retten, innere Einkehr und Selbstzucht, christliche, tüchtige Erziehung der Jugend und Einigkeit gegen unsere Feinde." Dieser Satz stimmt wirklich auf die Herren Abgeordneten. Wir vermissen an ihnen Einkehr und Selbstzucht, die ernste Tat, die christliche Ertüchtigung, und erkennen bei ihnen das Maulheldentum und die Einigkeit mit den Marxisten im Kampfe gegen uns. Das beweist der übrige ganze Inhalt dieser Rede Dr. Schlittenbauers, die nur eine Hetzrede gegen unsere Bewegung war. „Ist das christlich?" Und betreffend der „stillen Arbeit", die Herr Dr. Schlittenbauer erwähnt hat, auf Volksparteiart, wie von Herrn Dr. Heim in der Presse nun veröffentlicht wird, sind wir Nationalsozialisten allerdings die schärfsten Gegner gegen derartige „stille Arbeiten". Diese Internationale des Herrn Dr. Heim und Genossen müssen wir deshalb auch ablehnen, weil sie ebensowenig deutsch ist wie die Internationale der Marxisten. Das Recht zur künftigen Abrechnung über falsche Politik, Landes- und Hochverrat kann uns deutschen Frontsoldaten und Nationalsozialisten nicht abgesprochen werden, und wir werden ganze Arbeit leisten. Christian Weber.

*

Völkischer Rechtsblock in Bayern
Bismarck und wir

Festlich geschmückt war der Hofbräuhaus-Festsaal am Dienstagabend anläßlich der Feier, die der Völkische Rechtsblock in Bayern (Ortsverein München) zum Gedenken des Geburtstages des Reichsgründers veranstaltete. Nachdem einleitend Wildenbruchs Gedicht „Unser Bismarck" gesprochen worden war, erhoben sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer über die neuerlichen Bluttaten der französischen Börsensöldlinge an deutschen Arbeitern. Sodann sprach Oberstudienrat Buttmann von den Eigenschaften Bismarcks, welche ihn befähigten, der größte Staatsmann seines Volkes zu werden. Allerdings sollte das Wort von unseren Leistungen für die Menschheit längst der Vergangenheit angehören, denn die sog. Menschheit kümmert sich heute einen Dreck um uns. Richtig ist es, wenn der Redner sagte, wir seien nicht mehr das Volk Bismarcks, da wir nicht im mindesten das Selbstvertrauen dieses Großen besitzen, sondern Hilfe vom Ausland erwarten. Der passive Widerstand reiche nicht aus, ein Volk in Not zu retten; auch ein Hund könne ihn leisten, wenn er geschlagen werde. Dulden sei ein jämmerlicher Ersatz für Tapferkeit; ein Mann solle handeln, ohne Rücksicht auf das, was aus seiner Tat entstehen könne. Waffen könne sich jeder Wehrlose zur rechten Zeit schon holen. Ein aktiver Widerstand aber lasse sich nicht mit der vielgepriesenen Einheitsfront durchführen, denn in ihr würden die Opfermutigen nur ausgebeutet, während die Verräter ihre Forderungen und Bedingungen stellen. Nach der Ansprache trug Hofschauspieler Baierhammer Warneckes „Zum ersten April", Zimmermanns „Am Rhein" und von sich selbst ein Gedicht „Einst und jetzt" vor, in welchem Gerhard Hauptmann, der für Sowjetrußland schwärmt und bei Cohn speist, bös mitgenommen wurde. Ein junger Mann aus dem besetzten Gebiet sprach von der Entschlossenheit der dortigen Bevölkerung, auch trotz Berliner Verrates dem Vaterland die Treue zu halten. Am Schluß der Feier wurde aus dem Publikum heraus unter allgemeinem Beifall das Ehrhardtlied angestimmt.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Die Reichsindexziffer

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes beträgt die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) im Durchschnitt des Monats März 2854 (1913/1914 = 1) gegenüber 2643 im Monat Februar. Die Ziffer zeigt demnach eine im Vergleich zu den sprunghaften Steigerungen der letzten Monate verhältnismäßig geringe Erhöhung, um 8 vom Hundert. Die Indexziffer ohne Bekleidungsziffer ist um 9 vom Hundert auf 2637 gestiegen, die Ernährungskosten um 3,8 Prozent auf das 4323fache der Vorkriegszeit. Das in der zweiten Hälfte des Monats Februar einsetzende Stocken in der Aufwärtsbewegung der Preise hat sich im März fortgesetzt. Eine Reihe von Lebensmitteln hat sich nicht unwesentlich verbilligt, so vor allem ausländische Fette, Fleisch, Fische, auch Reis, Hülsenfrüchte. Nährmittel und Kartoffeln sind fast überall im Preise zurückgegangen. Andererseits sind Butter, Milch und Eier teurer geworden. Besonders erhöht haben sich die Kosten für Wohnung, Heizung und Beleuchtung.

Rückzahlung von Hypothekenschulden

Aus Leserkreisen geht uns zur Frage der Hypothekenrückzahlungen eine Ausführung zu, die wir um des grundsätzlichen Standpunktes des Vorschlages willen unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

„Die Zinsknechtschaft herrscht bis ins kleine und kleinste. Ist doch auch der Kleinbauer, der Kleingewerbetreibende und der Kleinhändler mit Hypothekenschulden überlastet gewesen, seit Generationen. Es war vor dem Kriege für diese bedrückten Vertreter des Mittelstandes keine Aussicht, sich jemals der drückenden Zinsknechtschaft zu entledigen. Nun winkt der Genius einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Wenn nicht die Hypothekenbanken selbst angefangen hätten, Kapitalien zu kündigen, hätte der Mittelstand es wohl kaum selbst gewagt, dazu Stellung zu nehmen. Er trägt seine Hypothekenschulden oft schon über 25 Jahre, hat also das entliehene Kapital in Form von Zins schon ein- oder zweimal zurückbezahlt. Wenn nun ein Gesetz geschaffen würde, daß Kapital nur mehr ausgeliehen werden dürfte unter Benützung des Zinses als Rückzahlung, so wäre ein großer Fortschritt in der Brechung der Zinsknechtschaft erzielt.

(Die Amortisierung des Leihkapitals durch Zins wäre unter gewissen Voraussetzungen wohl diskutabel und von verschiedener Seite angeregt worden. Wir werden zu diesem ganzen Problem in Kürze ausführlich Stellung nehmen und unseren Standpunkt darlegen.)

Wirtschaftsrundschau

Zunahme der Arbeitslosigkeit

Die Lage des Arbeitsmarktes in Bayern hat sich nach der Stichtagzählung vom 16. März 1923 gegenüber der vorhergehenden vom 16. Februar 1923 verschlechtert. Auf dem Arbeitsmarkte der Männer ist die Zahl der Arbeitsuchenden um 5728 gestiegen, die der offenen Stellen dagegen um 229 zurückgegangen, so daß den 31 788 Arbeitsuchenden nur 2205 offene Stellen gegenüberstanden. Einzig in der Landwirtschaft herrschte ein Mangel an Arbeitskräften. Bei den übrigen Berufsgruppen überwog das Angebot von Arbeitskräften die Nachfrage, wobei die Zahl der Arbeitsuchenden gegenüber der letzten Stichtagzählung in vielen Fällen erheblich gestiegen ist, während die Zahl der offenen Stellen meist abnahm.

Auf dem Arbeitsmarkt der Frauen konnte der Bedarf an Arbeitskräften für die Landwirtschaft und für häusliche Dienste wiederum bei weitem nicht gedeckt werden. Im übrigen gleicht das Bild dem des Arbeitsmarktes für Männer. Viele Arbeitsuchende standen wenig offenen Stellen gegenüber.

Insgesamt betrug die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden am 16. März 31 788 (26 060 am 16. Februar), die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden 11 638 am 16. März (10 307 am 16. Februar). An offenen Stellen waren vorhanden 2205 am 16. März (2434 am 16. Februar) für Männer und 7519 am 16. März (7311 am 16. Februar) für Frauen.

Unter den Arbeitsuchenden befanden sich Arbeitslose überhaupt am 16. März 29 583 (am 16. Februar 23 601) männliche und am 16. Februar 10 145 (am 16. Februar 8924) weibliche.

Darunter befanden sich am 16. März 12 698 (8982) männliche und 2009 (1143) weibliche unterstützte Erwerbslose.

Im Schritt der Zeit

Kempten. Der städtische Haushaltsplan schließt bei 127 832 000 M. Einnahmen und 151 537 000 M. Ausgaben mit einem Fehlbetrag von 23 705 000 Mark ab. Im Jahre 1914, dem letzten Friedensjahr, schloß der städtische Etat mit 889 100 M. in Einnahmen und Ausgaben ab. In Papiermark ausgedrückt, ergäbe das die hübsche Summe von rund 2 Milliarden. Der Stadt müßten also, wollte sie gleich leistungsfähig sein, heute 2 Milliarden Papiermark zur Verfügung stehen. Da der tatsächliche Etat nur ein Zwanzigstel dieser Summe beträgt, ergibt sich die charakteristische Tatsache, daß sich die Stadt Kempten heute 19 Zwanzigstel dessen, was sie im Frieden leistete, versagen muß.

•

An der Berliner Produktenbörse hat sich neuerdings eine Berliner Getreidehandelsfirma als zahlungsunfähig erklärt. Den Passivposten in der Höhe von 170 Millionen sollen etwa 50 Prozent Aktiva gegenüberstehen. Zunahme der Arbeitslosigkeit.

*

Das Gegenstück

Nach bis jetzt vorliegenden Nachrichten sind im Monat März an Kapitalserhöhungen vorgenommen worden: Werte mit amtlicher Berliner Börsennotiz 68, Werte ohne amtliche Berliner Börsennotiz 41. Unter ersteren befinden sich:

Berlin-Anhalter Maschinenbau (25 Mill.).
Chem. Akt.-Spinnerei (33 Mill.).
Dt. Kaliwerke (28 Mill.).
Dt. Maschinenfabrik Duisburg (120 Mill.).
Dynamit A.G. vorm. Nobel (125 Mill.).
Joh. Faber, Bleistiftfabr. (19 Mill.).
Görl. Waggon- und Maschinenbau (125 Mill.)
Hambg. Elektrizitätswerke, A.-G. (308 Mill.).
Hammersen Osnabrück (100 Mill.).
Köln-Rottweil A.-G. (125 Mill.).
Markt- und Kühlhallen Hamburg (18 Mill.).
Obstz München (28,8 Mill.).

Unter letzteren befinden sich:

Allg. Hochbau A.-G. Düsseldorf (36 Mill.).
Badische Elektrizitäts-A.-G. Mannheim (25 Mill.).
Bank für Niedersachsen, Hannover (200 Mill.).
Dt. Erdöl-A.-G. Berlin (160 Mill.).
Dux Autos Leipzig (15,5 Mill.).
Hamburger Privatbank (75 Mill.).
Hansa Lloydwerke Bremen (6 Mill.).
Lewinski Retzlaff (55 Mill.).
Mecke Bremen (750 Mill.).
Phönix A.-G. (35 Mill.).
Sichel Mainz (300 Mill.).
Chem. Fabr. Leopoldshall (65 Mill.).
Epple & Buxbaum (7 Mill.).
Württ. Hypothekenbank (20 Mill.).

Warenmarkt

München, 4. März. Auf dem Schlachtviehmarkt betrugen die Zufuhren 181 Ochsen, 261 Bullen, 572 Kühe, 269 Jungrinder, 893 Kälber, 1109 Schweine, 305 Schafe, 11 Ziegen, 14 Lämmer, 45 Kitze und 3 Spanferkel. Sämtliches Vieh war bayerischer Herkunft. Infolge lebhafter Nachfrage machte sich bei allen Viehgattungen eine wenn auch nicht bedeutende Preissteigerung bemerkbar. Während sich dieselbe bei Großvieh und Kälbern nur auf gute Qualitäten beschränkte, mußten bei Schweinen und Schafen auch für andere Qualitäten etwas höhere Werte angelegt werden. Dessenungeachtet wurde der ganze Marktvorrat bis auf 19 Großviehstücke ausverkauft. — Es erzielten im allgemeinen das Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1000—2400, Bullen 1100—1800, Kühe 900—2000, Kalbinnen 850—2100, Kälber 1600—2200, und Schweine 2300 bis 2700 M. Geschlachtet kostete das Pfund: Kälber (mit Fell) 1800—2800, Schweine 3000—3400, Schafe (ohne Fell) 1400—2500. Ziegen (ohne Fell) 1500—2000 und Kitze (mit Fell) 2000 bis 2500 M.

Berlin, 4. April. (Amtliche Produktenpreise.) Weizen, Märkischer 46—47 000, Roggen, Märkischer 42 500—43 000, Mecklenburg. 42 500 bis 43 000, Gerste, Sommergerste, märkische 32—33 000, Hafer Märkischer 36—37 000, Pommerscher 34—35 000, Schlesischer 34 000, Mais, La Plata, ohne Provenienzangabe loko Berlin 44—45 000, waggonfrei ab Hamburg 41—42 000, Weizenmehl 130 bis 140 000, Roggenmehl 115 bis 118 000, Weizenkleie 21 500 bis 22 500, Roggenkleie 24 000, Raps 80 bis 83 000, Leinsaat 80 000, Viktoriaerbsen 65—70 000, Kl. Speiseerbsen 50—55 000, Peluschken 50—58 000, Ackerbohnen 38—40 000, Wicken 50—65 000, Blaue Lupinen 45—50 000, Gelbe Lupinen 60—80 000, Seradella 70—80 000, Rapskuchen 28 500—29 000, Leinkuchen 70—55 000, Trockenschnitzel 13 500—14 500, Zuckerschnitzel 19—20 000, Torfmelasse 14 000 bis 15 000.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt, 13—15 000; Haferstroh 10 bis 12 000; gebündeltes Roggenlangstroh 13 500—14 500; Heu, gutes, 15—17 000, handelsüblich 13 000 bis 15 000.

Kurse

München, 4. April. (Münchener Freiverkehrskurse.) Bay. Torf. 8200 b; Bergina 5600 b, 5700 b; Danubia 14 500 g, 15 000 B; Deutsche Spiegelglas 10 000 g; D. Wald und Holz 12 000 b, 11 500 b; Emelka 8575 b, 8600 b; dto. junge 7900 b; Fichtelgold 4600 g; Großweiler Braunk. 30 000 g; Guggenheimer jg. 6000 g; Gunzenh. Nährm. 95 000 g, 102 500 B; Hagen Bergbau 8000 g, 8500 B; Hauser & Sobotka 3700—3800 b; Inag 16 500 g; Kiefersfelden 2700 b; Lech, junge, 9300 b; Metallyt 6000 b; Mez Söhne 1400 g, 1350 b; Müller Verlag 7200 b; Nordost Terrain 3000 g; Papier Neumühle 16 000 bis 17 000 b; Rathgeber, jg., 18 000 bis 19 000 b; Silva 8300 b; Süd-bureau 1600 b; Südmetall 5000 b

Frankfurter Kurse
vom 4. April 1923

	4. 4.	28. 3.
4% Bayer. Staatsanl.	225	210
3½% do. do.	200	190
3% do. do.	550	—
5% Goldmexikaner	300000	292000
Deutsche Bank	28000	24850
Deutsche Vereinsbank	4500	3500
Disconto-Comm.	14000	11250
Metallbank	43000	39750
Oest. Creditanstalt	12000	9600
Gelsenkirchen	71250	68750
Kali Westeregeln	50000	48500
Oberschl. Eisenb.-Bedarf	49750	45000
do. Eisenindustrie	45000	42850
Phönix Bergbau	70000	59500
Aschaffenburger Zellstoff	46000	45000
Grün & Bilfinger	15100	14500
Holzmann	12500	10500
Wayß & Freytag	21000	15000
Heidelberger Cement	21000	16000
Badische Anilin	36250	32000
Gold- u. Silberscheideanst.	[illegible]	34000
Chem. Griesheim Elektr.	29400	28100
Höchster Farbwerke	29000	27000
Holzverkohlg.-Industrie	30750	27000
Rütgers Werke	40000	37250
Felten & Guilleaume	42000	37000
Schuckert (Nürnberg)	43000	42000
Gummi-Peter	14000	13400
Hanfwerke Füssen	44000	38000
Adlerwerke Kleyer	19500	19000
Daimler Motorenges.	13000	10500
Frankf. Masch. (Pok.)	10000	11000
Lokomotivfabr. Krauß	19500	18000
Metall Bing	16000	14000
Berneis Wessels	13000	11750
Ginalco	40000	35000
Zellstoff Waldhof	37400	33500
Offsteiner Zucker	18500	16000

München, 4. April. (Münchener Noten.) Dollar 21 200 b; Österreich 29,60 bg; Ungarn 410 g; Tschechen 622 bg; Rumänien 93 g; Belgien 1190 bg; Frankreich 1370 g, 1380 B; Italien 1053 g, 1057 B; England 98 775 g; Belgrad 208 g; Agram 51 g; Holland 8275 bg, 8325 B; Spanien 3200 g; Kopenhagen 3960 g; Stockholm 5575 g; Kristiania 3800 g; Schweiz 3880 g, 3890 B.

Berlin, den 4. April 1923. Devisen-Kurse.

	4. 4. Geld	4. 4. Brief	3. 4. vor. Geld.
Amsterdam-Rotterdam 1 fl.	8279,25	8320,75	8279,25
Buen.-Air. 1 Pes.	7740,60	7779,40	7750,57
Brüssel-Antw. 1 Fr.	1174,55	1180,45	1197,—
Christiania 1 Kr.	3902,96	3922,04	3901,47
Kopenhag. 1 Kr.	4019,92	4040,08	4019,92
Stockholm 1 Kr.	5586,45	5621,55	5586,—
Helsingf. 1 finn. M.	574,06	576,94	573,56
Italien 1 Lira	1054,85	1060,15	1054,85
Lond. 1 Pfd. St.	97904,62	98395,24	98001,37
New York 1 Dollar	21079,46	21185,34	21047,25
Paris 1 Frcs.	1371,57	1378,44	1398,50
Schweiz 1 Frcs.	3890,25	3909,75	3890,25
Spanien 1 Pes.	3226,91	3243,09	3226,91
Japan 1 Yen	9975,—	10025,—	9975,—
Rio 1 Milreis	2214,87	2225,55	2294,25
Wien 100 Kr.	29,87	30,08	29,72
Prag 1 Kr.	635,93	639,07	636,05
Agram 1 Dinar	207,97	209,03	209,47
Budapest 1 Kr.	[illegible]	4,80	4,96
Sofia 1 Leva	158,60	150,40	157,10

Berlin, den 4. April 1923. Noten.

	4. 4. Geld	4. 4. Brief	3. 4. vor. Geld.
Amerik. Noten	21221,80	21328,20	21147,—
Belgische „	1167,08	1172,93	1187,—
Englische „	98051,25	98545,75	98258,75
Französische „	1364,58	1375,45	1408,45
Italienische „	1067,40	1072,70	1067,30
Rumänische „	96,25	96,75	97,—
Schweizer „	3883,25	3904,75	3890,25
Türkische „	—	—	—
Tschechische „	635,15	638,35	636,40
Österr. alte „	634,07	637,85	634,40
„ abgest. „	29,70	29,90	29,85
„ neue 100er	—	—	—
Polnische Noten	40,75	40,00	50,60
Ungarische „	4,38	4,42	4,38
Holländische „	8254,30	8295,70	8279,25

Königsberg. In der Aufsichtsratssitzung der Holz- und Bauindustrie Ernst Hildebrandt, A.-G., Maldeuten und Königsberg i. Pr., wurde die Bilanz per 1922 vorgelegt. Bei vorsichtigster Bewertung der Bestände, nach Abschreibung aller Anlagewerte auf 1 M., mit Ausnahme der Grundstücke, und Erhöhung des ordentlichen Reservefonds auf den Betrag des Aktienkapitals durch Zuführung von zirka 2 400 000 M. sollen 200 Prozent Dividende verteilt und zirka 4 000 000 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Josef Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.